

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptverteilung: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altrock, Berlin W15, Jansenstr. 60 / Fernruf: Osloa 975
 Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sind nur an die | „Militär-Wochenblatt“ erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats +
 vorstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Übersetzung der Auf- | der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 3,50, bei
 sätze ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das | unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband M. 4,25
 Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an
 Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postfachkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Heer, Marine). — Zum Geburtstage des Generalfeldmarshalls Graf v. Moltke. Genlt. a. D. v. Reisch. — Kriegswirtschaft und Verkehr während des Weltkrieges. II. Oberst a. D. Kahlbus. — Die diesjährigen ostpreussischen Herbstmanöver. (Mit 2 Skizzen). — Schweizer Bericht. Idem. — Im die Geheimhaltung. — Vom Panzerfahrzeugbau. II. Schützere Bereifungen. (Mit Abb.) Dr. Heigl. — Der deutschen Reiterjugend! v. M. — Der Reichswehrminister an die Kavallerie. — Der Führerscheit. — Lösung der taktischen Aufgabe 1a. — Russische Aufgabe 11. — Aus der Werkstatt der Truppe: „Alte Gedanken und neue Erfahrungen beim Ausbildungsbataillon.“ IV. Schießen und Anschlag. André. — Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. Königl. Preuß. Armee (September 1928). — Heere u. Flotten. — Bücherchau. — Verschiedenes. — Offizier- u. Truppenevereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Zum Geburtstage des Generalfeldmarshalls Graf v. Moltke.

Von Generalleutnant a. D. v. Reisch.

Clauserwitz, Moltke und Schlieffen sind ein untrennbares Dreigestirn. Aber jeder Jüngere hat den vorangegangenen Meister übertroffen. So oft auch die Seele der Siege von Königgrätz und Sedan Gedanken des großen Kriegswissenschaftlers teil, niemals ist die geringste Abhängigkeit erkennbar. So völlig auch Schlieffen mit der Moltkeschen Gedankenwelt vertraut war, stets ist er sich bewußt gewesen, daß inzwischen neue Tatsachen auf dem Schauplatz des kommenden Krieges vorlagen, Manches, was einst Clausewitz „o o m Kriege“ schrieb, könnte, wenn nicht nach Form, so doch nach Inhalt auch aus Moltkes Feder stammen. Aber nichts, was der Feldmarschall im Kriege vollbracht, hat er um jener Kriegswissenschaftler oder um irgendwelcher sonstigen Lehre willen getan.

Solche Zusammenhänge hat man gelegentlich zu entdecken geglaubt. Moltkes angebliche Vorliebe z. B. für Operationen auf der inneren Linie, Planktenstellungen oder die taktische Defensive ist auf Clausewitz zurückgeführt worden. Man könnte ebensogut sagen, der große König wäre ohne Machiavelli ein Stümper geblieben.

Der Genius geht seine eigene Bahn. Er spottet jeder Theorie. Er ist auch gefeiert gegen die geistesarme Wiederholung geglätteter Operationen. Sein schöpferischer Geist schafft in neuer Lage mit neuen Mitteln die neue siegesverheißende Tat.

Das alles ist nicht neu. Aber es drängt sich doch von neuem auf, so oft man sich in die Werte des vorerwähnten Generalfeldmarshalls vertieft, und die Bewunderung seines klaren, weiten Blickes wird erneut angefaßt durch eine

Veröffentlichung, die sich mit Moltkes Aufmarschplänen von 1871—1890 befaßt*).

Die Erörterung über diese zurückliegenden Kriegsvorbereitungen könnte als abgeschloffen gelten. Das Reichsarchivwerk, die Generale v. Kuhl, Groener und andere haben wertvolle Kommentare dazu gegeben. Einige der Pläne sind auch in den veröffentlichten Akten des Auswärtigen Amtes enthalten. Dennoch bleibt verdienstvoll, die Entwürfe des Feldmarshalls in nimmehr geplanter Reihe der Öffentlichkeit übergeben zu haben. Sowie davon auch überholt sein mag, die 38 Arbeiten spiegeln klar die erste militärpolitische Entwicklung der beiden Jahrzehnte nach dem Frankfurter Frieden wider, in denen der geniale Geist am Königsplatz, klaren Geistes bis zum letzten Fieberstich, über Deutschlands Sicherheit und Frieden wachte.

Nach während der Okkupation traut Moltke dem tief verletzten Frankreich neue Kriegsbefürchtungen zu. Paris, Trossen und Befancon werden die voraussichtlich feindlichen Kraftzentren sein. Unter dem Schutze schwächerer Kräfte bei Bar le Duc wird er die französische Hauptarmee, die er bei Befancon vermutet, mit den deutschen Hauptkräften von Metz—Lunéville her auffuchen und angreifen.

*) „Graf Moltke. Die deutschen Aufmarschpläne 1871 bis 1890.“ Herausgeg. von Oberstleutnant a. D. v. Scherffeld 14/29. Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn. Preis 9 RM.

Feinste Herrenkleidung
 fertig und nach Maß
Uniformen

Carl Fuhrmann G. m. b. H.
 in neuen Räumen: Kaiser-Wilhelm-Straße 52

etwa 3 Minuten vom Schloß entfernt
 Geschäftszeit von 1/9—1/6 Uhr, Sonntags von 1/9—2 Uhr
 Telefon: Norden 7589

Lieferant für Mitglieder der Heereskleiderkasse!

Nach der Okkupation, in den Entwürfen von 1873 und 1874, wird der Franzose bei Verdun—Commercy und mit einer starken Offensivgruppe im Raum Langres—Besault—Graz vermutet. Moltke stellt eine Gruppe an der mittleren Mosel zwischen Diedenhofen und Lunéville bereit, will die linke Flanke durch Offensiv westlich der Bogen sichern, die feindliche Hauptmacht aufsuchen und angreifen, erwartet aber, daß die Franzosen sehr bald „hijig“ angreifen werden. Unternehmungen des Gegners über Belfort werden in diesem, wie in allen folgenden Aufmarschplänen gering geschätzt. Die Verlegung neutralen Gebietes wird weder rechts noch links für wahrscheinlich oder für den Franzosen vorteilhaft gehalten. Paris liebt nicht mehr einzuschließen. Wohl aber müßte man siegreich vor diesem besetzten Feldlager stehen, um einzubrechen. Denn der Zweck eines Krieges gegen Frankreich könne nur sein, endlich den Vulkan zu schließen, der Europa bald durch Revolution, bald durch Krieg bedroht!

Schon 1875 sieht sich Moltke einer französischen Überlegenheit gegenüber! Er genötigt ihren sofortigen Angriff zwischen Straßburg und Metz in Richtung auf den Rhein zwischen Mannheim und Worms. Der Angriff wird zwischen Metz—Saarburg angenommen. Danach wird selbst angeregt, der feindliche Südfügel aufgesucht und umfaßt. Notfalls wird eine Armee über Belfort geführt.

Es kann nötig werden, bis hinter den Rhein auszuweichen. Der Abmarsch nach Mainz muß gesichert bleiben. Auch die Saar kann als Aufmarschfront in Frage kommen, wenn sich die Bereitschaft und Überlegenheit des Franzosen steigern. Falls Mißerfolge das junge Reich zu locken drohen, muß die Armee am Rheine um so fester zusammengehalten werden!

Nach 1876 kommen Pläne, die sich mit einem Krieg gegen Frankreich allein befassen, nicht mehr vor.

1877 bis 1879 tauchte die Möglichkeit eines Krieges gegen Frankreich und Österreich auf. Rußland war gebunden. Moltke will das schwächere Donauraum möglichst rasch aus Richtung Passau—Hof—Görlitz überwältigen. Inzwischen wird die geringen deutschen Wehrkräfte bis über den Rhein zurückgedrängt sein. „Aber nichts braucht verloren zu sein.“ Metz und Straßburg werden sich behaupten. Die freigewordenen deutschen Hauptkräfte, über Kassel und Gießen herangeführt, werden die Festungen entsetzen. Französisches Gebiet kann kein Preis dieses Krieges sein. Außer allenfalls Belfort können wir nichts gebrauchen. Näher liegt deutschösterreichisches Land. So sah die „Anschlußfrage vor 50 Jahren aus!

Moltkes Studien über einen deutschen Zweifrontenkrieg gegen Frankreich und Rußland setzen schon 1859 ein. Sie gehen von dem Zeitgedanken aus, „sich einen zu schlagen, um dann zurückzuerbitten, was an der anderen Front verlorengeht.“ Die Zeit sei aber wohl für den Titanenkampf der verbündeten Slaven und Romanen gegen das Herz Europas, der die Welt umgestalten könne, noch nicht reif. — Welch ein Prophet!

Aber schon vor dem frankfurter Frieden scheint die Doppelgefahr näher gerückt, und zwar ohne die Aussicht, sich rasch eines Gegners zu entledigen. Vor dieser Wulst warne 1870/71, vor einer Invasion in Rußland warne 1812. Allerdings zwingt das österreichische Interesse den habsburglichen Staat an die deutsche Seite. Wir könnten ihn nur stützen oder zerbrechen, keinesfalls aber talentlos einer Katastrophe zuführen.

Mit Rücksicht auf die österreichische Hilfe setzt daher Moltke 1871 gleich starke deutsche Teile an beiden Fronten ein. Im Osten zum Angriff auf dem rechten Weichselseufer in Richtung Warschau. Im Westen soll aus Richtung Metz und Straßburg über Nancy und Lunéville angegriffen werden.

1877 will der Feldmarschall zunächst eine Schlacht im Westen mit möglichst starken Kräften schlagen. Wie sie auch ausfalle, das weitere möge der Diplomatie überlassen bleiben. Unterdessen ließe Rußland anzufallen. Ein früherer Angriff könne leicht ein Lustspiel werden.

1879 wird gesagt, auf einen schnellen Westsieg kann „in keiner Weise“ mehr gerechnet werden. Moltke befürchtet in diesem Jahre wiederholt und auf Bismarcks Wunsch das Bündnis mit Österreich beim Kaiser. Es bringe 800 000 Mann. In den folgenden Jahren wird am Ostangriff festgehalten, im Westen mit anfänglicher Abwehr, etwa in Linde Bolchen—Saarunion und mit Ausweichen hinter den Mittelrhein gerechnet. Selbst eine Entschlußschlacht am Main wird erwogen. Der Kaiser hat starke Bedenken.

Von 1883 ab setzt sich Graf Waldersee für eine Westoffensive ein. Sie gäbe den besten Offizier. Er will auch den Westaufmarsch südwärts, etwa nach Saarunion—Saarburg verschieben, damit der Franzose beim Angriff Metz im Rücken habe. Moltke lehnt ab. Der Gegner müsse kommen. Wenn nicht, so haben wir doch keinen Anlaß, uns zu überlegen. Man darf auf die Vorteile der anfänglichen tatsächlichen Defensive nicht verzichten, wenn man sie haben kann. „Von dem Ausfall der ersten Schlacht hängen die weiteren Operationen ab.“

1887 scheint dem Feldmarschall ein russischer Angriff früher oder später sicher. Er empfiehlt, zuvorzukommen. Bismarck wünscht aber, Österreich nicht zu ermutigen. Es möge seine Armee ausbauen. Aber das Bündnis müsse denselben bleiben. Unsere Distanzierung sei vom West-erfolg abhängig zu machen. Frankreichs Angriff sei sicher, sobald wir im Osten gebunden sind. Dem französischen Angriff sei zuvorzukommen, falls uns Rußland bedroht.

Inzwischen ist der Dreieubund entstanden. Moltke schätzt das Bündnis nur insofern, als Italien mit uns zugleich im Westen angreift. Italien will aber an der französischen Alpen Grenze defensiv bleiben. Statt dessen werden 5 bis 6 Armeekorps an den Oberrhein transportiert. Österreichs-italienische Festungenvereinbarungen gelingen aber nicht, weil Österreich als Gegenleistung italienische Unterstützung in Galizien fordert.

Franzosen schiebt immer mehr Kräfte dicht an die lothringische Grenze heran. Moltke verlangt demgegenüber Abstand, damit die Entschcheidung weitab von den Sperren fallen könne. Gegen die dürfte man nicht anrennen.

Gegen das Elsch wird nichts Entscheidungsluchendes erwartet. Grenzverletzungen können nur zum Nachteil des Franzosen auschlagen. „Sie schaffen eine völlig veränderte Lage.“

Diese Lage ergab sich zwangsläufig während der Amtszeit Schlieffens. Er fand den Ausweg, die Abhilfe, mit der sie gemeistert werden konnte. Sicherlich hat er sich nie im geistigen Gegensatz zum genialen Feldmarschall gefühlt. Aber ebenso sicher hat er die Lage als „völlig verändert“ erkannt. Indem er ihr Rechnung trug, erwies er sich als genialer Zünger des großen Meisters. Gewiß würde Schlieffen Moltke gegenüber niemals bestritten haben, daß sowohl im Osten, wie im Westen ein rascher Sieg „in keiner Weise“ mehr gewährleistet sei. Aber daß im Westen rascher als im Osten eine Entscheidung herbeigeführt werde, dafür hatte Schlieffen die Grundlagen geschaffen. Keinesfalls hat Schlieffen jemals Moltkes Bereitwilligkeit, hinter den Rhein auszuweichen, falsch gefunden. Aber inzwischen war die Stärke der Defensive um ein Vielfaches gestiegen, und so wußte er, mit wie wenig Kraft man in Lothringen die Zeit gewinnen konnte, die zur Entscheidung durch den rechten Flügel nötig war. Ohne Zweifel hat Schlieffen der Abhilfe des Feldmarschalls zugestimmt, in das damalige festungsarme Rußland auf dem rechten Weichselseufer tonigetrich auf Warschau vorzugehen. Aber er wäre auch bereit gewesen, sich ähnlich auf die Weichsel zu stützen, wie Moltke auf den Rhein, wenn die Westlage das erfordert hätte. Nur sie konnte entscheiden.

Wir müssen wohl befürchten, daß der letzte Chef des deutschen Generalstabes stärker im Banne der Gedanken seines großen Oheims stand, als der „völlig veränderten“ Lage entsprach. Schließen aber, dem seine Zeile unbekannt geblieben ist, die der reiche schöpferische Geist hinterlassen hat, stand nicht im Banne des großen Vermächtnisses, sondern fühlte sich dem Genius Rottfes ebenbürtig und darum zu eigenem, freien und schöpferischen Schaffen berechtigt und berufen.

Kriegswirtschaft und Verkehr während des Weltkrieges.

Von Oberst a. D. Ralbfus.

II.

Eine wesentliche Erleichterung der Kohlenversorgung ergaben die in unseren Händen befindlichen feindlichen Kohlenreviere. An erster Linie zur Versorgung der besetzten Gebiete ausgenützt, erparten sie weite Transportwege.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fand sich die Kohle hauptsächlich in den vier räumlich getrennten Becken von Lüttich, Charleroi, Mons und Valenciennes. Die Gesamtförderung der ersten drei Reviere betrug bis Ende März 1917 im Monat durchschnittlich 1 400 000 t, sank dann infolge des Abtransportes von Arbeitern nach deutschen Jochen bis auf 900 000 t im Juli 1917, um nach Rücktransport der Arbeiter wieder erheblich zu steigen. Zu den Leistungen dieser drei Kohlengebiete kam noch eine durchschnittliche Monatsförderung von 150 000 t aus Valenciennes.

Die hauptsächlichsten Verbraucher der belgischen und französischen Kohle waren die Eisenbahnen, das Heer, die zur Entlastung der Heimat in das besetzte Gebiet verlegten kriegswirtschaftlichen Betriebe, auch Gas- und Elektrizitätswerke, endlich die neutralen Länder sowie die belgische Privatindustrie und die Zivilbevölkerung. Bei der großen Leistungsfähigkeit der Gruben wurde es möglich, die Einfuhr deutscher Kohle in das besetzte Gebiet auf geringe Ausnahmen zu beschränken und so die deutschen Bahnen zugunsten anderer Verkehrsleistungen zu entlasten.

Im besetzten Gebiet wurde die Kohlenversorgung lediglich nach Transportrücksichten durchgeführt. Rückfrachten, wie sie in der Heimat auf die Beziehungen zwischen Lieferer und Verbraucher zu nehmen waren, fielen hier weg.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz befand sich das polnische Steinkohlengebiet, das Dombrowa-Becken, zur Hälfte im deutschen, zur Hälfte im österreichischen Interessengebiet. Außerdem bestand größere Braunkohlenförderung in der Gegend von Jawiecki und Łag. Die hier gewonnene Kohle wurde aus Transportrücksichten im besetzten Gebiet des Ostens im allgemeinen im Raum südlich der Linie Ost—Walsztol—Słonim verwendet und im übrigen nach Deutschland abgefördert, während die Kohlenversorgung des nördlich dieser Linie gelegenen Gebietes aus verkehrsgünstig gelegenen Bezirken Deutschlands erfolgte. Die Kohlenförderung betrug z. B. 1916 fast 3 Millionen t; davon wurden fast 2½ Millionen t mit der Bahn abtransportiert.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz fand sich Kohle nur in beschränktem Umfang vor. Serbien förderte Kohle im Senje-Gebiet an der Bahn Cuperija—Raava Neta. Rumänien hatte nur eine ihrer Beschaffenheit und Heizkraft nach schlechte Kohle.

Die geförderten Mengen reichten nicht einmal zur Versorgung des Kriegsschauplatzes aus. Es wurden z. B. nur abgefördert: in Serbien in der Zeit von April 1916 bis Ende September 1917 — 7519 Wagen, in Rumänien in der Zeit von Januar bis Ende September 1917 — 6233 Wagen zu durchschnittlich 10—12 t.

Der Kriegsschauplatz war daher auf wesentliche Zulieferungen aus Deutschland angewiesen. Diese wurden hauptsächlich auf der Donau, zum geringeren Teil mit der Eisenbahn befördert. Die Länge des Weges stellte eine unwillkommene Belastung des Transportapparates dar.

Einen wesentlichen Teil der gesamten Kohlenbeförderung in der Heimat und auf den Kriegsschauplätzen übernahm der Wasserweg. Die Schiffahrtsabteilung, die auch als Bunterkohlenverteilungsstelle für die gesamte See- und Binnen-Schiffahrt monatlich rund 200 000 t an die Schiffahrtsbetriebe vermittelte, führte umfangreiche Kohlentransporte, insbesondere nach dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz durch (für letztere beide monatlich rund 200 000 t). Sie hatte diese Tätigkeit mit der Beförderung von Kohlen von deutschen Seehäfen nach Libau und Windau eingeleitet und nach Beginn des Feldzuges gegen Rumänien auch auf den Südoften ausgedehnt. Ihre Tätigkeit erstreckte sich hierbei hauptsächlich auf Transporte aus Oberösterreich nach den Ostseehäfen, aus dem Ruhrrevier über die Nord- und Ostseehäfen und endlich auf Transporte aus dem Ruhrrevier rheinaufwärts nach den Rhein- und Mainhäfen mit anschließendem Bahntransport nach Regensburg zur Weiterbeförderung auf der Donau.

Sehr förderlich für den Ausgleich zwischen Eisenbahn und Wasserfrachten wirkte hierbei im Kohlenverkehr wie im Massengüterverkehr überhaupt die im voraus erfolgende Aufstellung monatlicher Transportprogramme. Sie gaben der Eisenbahnverwaltung einen Anhalt für die Bemessung des vorausschätzlichen Wagenbedarfs und für die zu erwartende Belastung und ermöglichten gleichzeitig eine gleichmäßige, daher gründliche Ausnutzung des Wasserweges.

Der Erzverkehr hatte ähnlich wie der Kohlenverkehr mit Beginn des Krieges eine weitgehende Umstellung seiner Verkehrsbeziehungen zu verzeichnen. 1913 wurden 8,4 Millionen t Erz aus dem Ausland über die Rheinmündung eingeführt, davon 4,9 Millionen t aus Schweden und Norwegen. Die letztere Einfuhr wurde zwar durch die Sperre der Rheinmündung an sich nicht verhindert, aber von der Rheinmündung auf die Nord- und Ostseehäfen abgedrängt. Der Restbetrag, dessen Einfuhr aus anderen überseeischen Ländern durch die Blockade verhindert war, mußte durch Mehrbelieferung des Ruhrreviers aus deutsch- und französisch-Lothringen gedeckt werden. Diese beiden geänderten Verkehrsbeziehungen hatten eine beträchtliche Mehrbelastung der Eisenbahnen zur Folge, namentlich zu Beginn des Krieges.

Erst von 1916 ab trat hier eine gewisse Besserung ein. Sie ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die Schiffahrtsabteilung neben anderen Maßnahmen eine Verchiebung der Schwedenerz Einfuhr hauptsächlich nach den westlichen Häfen vorgenommen hatte; dadurch ergab sich ein kürzerer Bahntransport und die Möglichkeit der Ausnutzung der westlichen Binnengewässerstraßen. Die so erzielten besseren Verkehrsleistungen gestatteten eine Steigerung der Schwedenerzeinfuhr.

Wie schon erwähnt, bot das besetzte Gebiet Ersatz für die gepeirte Überseeimport, vor allem das französisch-lothringische Minettegebiet mit den Erzbecken von Longwy und Briey. Hier wurde die Förderung allmählich bis zu einem täglichen Verband von 10 000 bis 12 000 t gesteigert. Im Oktober 1917 z. B. wurden täglich 18 Erzzüge abgefahren. Bei der außerordentlich starken Belastung der Abfuhrbahnen durch die bauernähe Truppentransporte ließ sich diese Leistung nur dadurch erreichen, daß für die Erzabfuhr mehrere Vollbahnbauten durch den Chef des Feldeseisenbahnwesens ausgeführt wurden.

Auch der östliche Kriegsschauplatz brachte einen Zuwachs. Die im deutschen Verwaltungsgebiet Polens liegenden Erzgemeinden lieferten Eisenerz, Toneisenerze, Brauneisenerze und Kalzeneisenerze. Für die Abfuhr kamen in Betracht Ichniostok, Sosnowice, Dombrowa, die Kreise Wielun und Bendzin und der nördliche Teil des Gouvernements Kalisch. Die Abgabe erfolgte an die verkehrsgünstig gelegene oberösterreichische Eisenindustrie. Das Ergebnis war allerdings wesentlich geringer als im Westen. 1916 z. B. wurden nur 195 000 t abgefahren gegenüber 2 500 000 t aus den Erzbecken von Longwy und Briey.

Serbien lieferte ebenfalls Erze, wenn auch nur in geringer Menge. In der Zeit von April bis Ende September 1916 wurden etwas über 12 000 Wagen teils auf der Donau, teils mit der Bahn abgefördert. Die Erzführung aus Bulgarien und der Türkei war ebenfalls nicht bedeutend.

Die Hoffnungen, die auf die Ukraine und das angrenzende Küstengebiet des Schwarzen Meeres gesetzt wurden und zu deren Verwirklichung eingehende Vorbereitungen durch Schaffung eines leistungsfähigen Umfodebahnhofes (zum Umladen von russischer auf deutscher Spur) in Odessa für den Eisenbahntransport sowie durch Vereinfachung des Schiffsraums für den Transport über Schwarzes Meer und Donau getroffen worden waren, haben sich nicht in dem erwarteten Umfang erfüllt.

An Anfschluß an die Erzerpörung verdient noch die Munitionsanfertigung einer besonderen Erwähnung. Der in den Friedensvorbereitungen vorgesehene Umfang der Munitionserzeugung genügte, wie schon die erste Kriegszeit zeigte, bei weitem nicht den Anforderungen des Weltkrieges. Hier setzte die Umstellung unserer Fabriken auf die Munitionsanfertigung helfend ein. Sie nahm 1916 mit dem Hindenburg-Programm einen das bisherige Maß weit übersteigenden Umfang ein.

Die der Munitionserzeugung dienenden Fabriken und Anlagen wuchsen damals wie Pilze aus dem Boden. Sie wurden nicht nach einem einheitlichen Plan unter Berücksichtigung der Transportverhältnisse aufgestellt, sondern blieben der Initiative der Industrie überlassen. Dadurch entstanden Fabriken an Plätzen, deren Bahnhöfe nicht einmal die Anfuhr des Baumaterials für den Neubau, geschweige denn dem Transportbedarf des Fabrikationsprozesses gewachsen waren. Bei der Fabrikation selbst ergaben sich weite Transportwege und Gegenläufe, die sehr unwirtschaftlich waren und die Gesamtleistung der Bahnen erheblich beeinträchtigten. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß diese Entwicklung geradezu sprunghaft einsetzte, so daß von einer planmäßigen vorbereitenden Vorbereitung keine Rede sein konnte.

Welche unwirtschaftlichen Verkehrsbeziehungen sich hierbei ergaben, zeigt in der Geschichtserhellung der Lauf eines Geschosses in den einzelnen Stadien des Fabrikationsprozesses. Es wurde z. B. ein Geschoss vom Stahlwerk in Oberhausen (Ruhrgebiet) zum Brechwert nach Berlin, von da zum Bearbeitungswerk nach Stettin und schließlich zur Kückstelle nach Offenbach verschickt; es legte somit während seiner Herstellung insgesamt 1340 km zurück.

Solche im höchsten Grade unwirtschaftlichen Transportwege waren keine Seltenheit. Der Grund ist darin zu suchen, daß die Verteilung der Aufträge in den einzelnen Stadien des Herstellungsprozesses in den Händen der Geschossfabriken lag, denen der Überblick über die gesamten Transportverhältnisse fehlte und für die ihre Geschäftsverbindungen ausschlaggebend waren.

Eine Besserung trat ein, als durch Verteilung der Aufträge von zentraler Stelle aus die Verkehrsbeziehungen unter Berücksichtigung der Transportwege geregelt wurden, allerdings wirkten auch hier oft technische Rücksichten hemmend ein.

Es zeigte sich aber, daß eine so grohzügige Organisation, wie sie die Umstellung eines beträchtlichen Teiles der Industrie auf die Munitionsanfertigung bedeutet, nach einem einheitlichen Plan durchgeführt werden muß, bei dem die Rücksichten auf die Transportverhältnisse eine bedeutsame Rolle spielen, daß dagegen in einer aus der Not der Zeit hervorgegangenen Improvisation schwerwiegende Mängel unausbleiblich sind. (Schluß folgt.)

Die diesjährigen ostpreussischen Herbstmanöver.

Seidermann, der den ostpreussischen Manövern beizohnete, muß jedenfalls vorbehaltlos der Feststellung beipflichten, daß die teilnehmenden Truppen trotz beachtlich großer Anstrengungen (Kavallerie bis zu 80 km, Artillerie bis zu 60 km,

Infanterie bis zu 40 km täglicher Marschleistung bei Tag und Nacht durchlaufender Gefechtsabhandlung) vom ersten bis zum letzten Tage rein äußerlich den besten Eindruck machten. Die innere Güte mag nicht immer an äußeren Dingen, wie Marschordnung, Anzug, Haltung usw. zu erkennen sein, denn diese stehen unter strenger Aufsicht der Offiziere. Zweifelsfrei zeigt aber eine Truppe, was Geistes Kind sie ist, an der Passivität und Aufmerksamkeit, mit der die einzelnen Leute sich im Gefecht benahmen und bewegen, wenn sie — sich selbst verantwortlich — bei Botrouillen, Meldungen, auf Vorposten, beim Aufrücken und vor allem in der Nacht unbeaufsichtigt sind. Da muß gesagt werden, daß vom ältesten Offizier bis zum jüngsten Soldaten alles mit feuerreifer bei der Sache war — eine Tatsache, die bei dem schwierigen, häufig verbitternden, sehr entnervenden Beruf mit Bewunderung zu vermerken ist. Es muß wirklich einmal ausgesprochen werden, daß es keine reine Freude bedeutet, in einem so kleinen Heer, das so unvollkommen ausgerüstet ist, das so wenig Aufsteigsmöglichkeiten und so schwierige und beengte Arbeitsverhältnisse aufweist, Dienst zu tun. Das deutsche Volk und Reich sollten sich dessen bewußt werden. Grund zur Danksagung liegt wohl genügend vor, denn auf den Schultern des Reichsheeres ruht auch heute noch die Einheit des deutschen Reiches. — Wer gehen hat, wie schnell sich allerorten die Bevölkerung dem Pulschlag des Truppengeistes anschließt, wie gern Türen und Herzen aufgesaugen, wie rasch Soldat und Bürger eins werden in dieser abgetrennten Provinz, dem ist nicht bange um die Zukunft Ostpreußens. Wer so freudig gibt, wie der Bauer und Landmann Wolfrums seinem heutigen Quartiergast, der beweist, daß sein Herz rein und unverbunden für die Heimat schlägt, und der beweist, daß er gern — wenn es sein muß — die Waffe in die Hand nimmt zur Verteidigung von Haus und Hof. Die Truppe aber, der es gelingt, so rasch die strengen Herzen ostpreussischen Landvolks sich zu erobern, zeigt, daß sie den richtigen Geist in sich trägt, der auch heute noch ein Berufsheer als wahres Volksherr auszeichnen kann.

Der Verlauf der Manöver zeigte immer wieder, daß unser Heer mit seiner unmodernem Rüstung tatsächlich diesen Mangel fehlender moderner Waffen nicht ausgleichen kann. Es wäre sehr verfehlt, der Richtung zu glauben, die sagt, daß mit Angriffseigenschaft und überlegener Führung der Mangel neuzeitlichen Kampfmittels ausgeglichen werden könne. Eine Truppe ohne Flieger ist in der Aufklärung ohne weiteres dem Feind unterlegen, denn dieser wird durch Luftaufklärung über die Bewegungen seines Gegners immer schneller und besser unterrichtet sein, und dadurch stets einen taktischen Vorsprung haben, der von der anderen Seite bei bestem Willen nicht ausgeglichen werden kann. — Einige Beispiele:

Der Bormarsch der blauen 1. I. D. führte von Widminnen in nordöstl. Richtung gegen den Haahrner Fluß. Genaue Meldungen über den Standort des Feindes lagen bei Beginn des Bormarsches noch nicht vor. Die vorausgehende Kavallerie-Aufklärungsabteilung konnte aber auf Grund der Kriegserfolge, die eine ungewöhnlich starke Erschöpfung der Pferde vor sich, erst etwa um 7 Uhr morgens antreten, etwa eine Stunde vor Abmarsch des Gros. Es traf vorreidend auf Feind hinter der Enge zwischen Gabil- und Sonntagsee, dessen ständig stärker werdender Widerstand nicht zu brechen war. Es kam zum tropfenweisen Einsatz erst der Vorhut, dann des Gros, ohne daß in taktisch ungünstigster Lage eingeteilt zwischen dem See ein entscheidender Erfolg zu erringen gewesen wäre. — Hätte bei Tagesanbruch ein Flugzeug die Aufklärung vorgenommen, so wäre mit Bestimmtheit der Anmarsch zahlreicher Feindkräfte gegen die Senenge entdeckt worden, so daß der blaue Parteiführer entweder durch rasches Vorziehen der Aufklärungsabteilung sich rechtzeitig nach des Austritts aus der Enge hätte ver sichern oder eine andere Bormarschstraße hätte wählen können. — Die Kräfte der Pferde sind begrenzt. Es kann, wie die Kriegserfolge in diesem Fall annahm, sehr wohl vorkommen, daß tagelange Gewaltmärsche die Kavallerie zu ausgiebiger Ruhe zwingen. Die kavalleristische Aufklärung aber frist ungeheure Pferdebeträge und muß bei Überanstren-

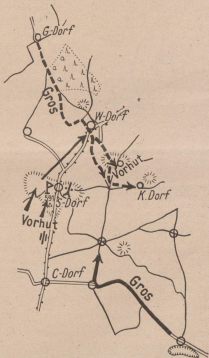
gung von Reitern und Pferden zum Verfolgen führen. Die Arbeit der Luftaufklärung bei Tagesanbruch — und überhaupt — ist für die Führung daher tatsächlich unentbehrlich.

Au einem späteren Gefechtsstag markierte ein verfr. rotes Infanterie-Regiment aus Gegen Dickschöwen (nordwestwärts Margrabowa) in nordwestlicher Richtung vor. Wiederrum sollte die Kavallerieaufklärung erst um 7 Uhr früh antreten. Infolge eines Verfehls trat sie sogar erst um 7.45 Uhr an, so daß die Aufklärung nur wenig vor Beginn des allgemeinen Vormarsches einsetzte. Das war an sich nach der Kriegslage nicht begründet. Allein der friedensmäßige Mangel, daß die Unterkünfte von Blau sehr nahe lagen, und man vermeiden wollte, daß rote Aufklärer vorzeitig in die Versammlung von Blau gerieten, war hier der untrügliche Grund verspäteter Aufklärung. — Bald nach Antritt der Vorhut wurde diese von Meldungen überschwemmt, nach denen starke feindliche Kolonnen etwa 10 km entfernt waren. Im Kriegsfall waren diese Kolonnen doch wohl bestimmt entweder in der Morgendämmerung durch die Frühluftaufklärung oder einige Zeit später durch Kav.-Patrouillen entdeckt worden. Es können doch um 8 Uhr nicht ganze Regimenter wenige Kilometer vor der eigenen Front aus dem Boden gewachsen dastehen. Es wäre daher im Ernstfall auch bestimmt nicht geschehen, daß der rote Führer gezwungen war, nun überstürzt und aus der Rot des Augenblicks geborene Befehle geben und Entschlüsse fassen zu müssen. — Wenn die Kavallerie aufklären soll, dann muß sie ohne Aufhören Tag und Nacht tätig sein. Ist dies aus friedensmäßigen Gründen im Manöver nicht durchführbar, dann muß durch von der Leitung aufgestellte Meldungen über Frühluftunterfuchungsergebnis und nächtliche Erkundungsergebnisse der Kavallerie irgendwie annähernd kriegsmäßiger Erfolg geschaffen werden. In modernen Heeren, die Lufterkundung einsetzen, dürften derartige Manöverbilder wohl undenkbar sein. — Wie weit ist Kavallerie überhaupt imstande, Flugaufklärung zu erlangen? Jedenfalls steht fest, daß die Kavallerie das 5- bis 10fache an Zeit gebraucht wie das Flugzeug. Auch werden die Kavalleriepatrouillen im Ernstfall nicht so todesmutig reiten können wie im Manöver. Ihre Aufklärung wird im allgemeinen nur bis an die feindlichen Vorposten heranhelfen. Stürze und Marschrichtung der Hauptkräfte wird ihr heutezuutage wohl nur in den seltensten Fällen sichtbar werden. Nur Zieger sind imstande, die feindlichen Hauptkräfte rasch und zweifelsfrei zu erkunden. Bei fehlender Luftaufklärung muß man sich ganz klar darüber sein, daß auch der begabteste Führer nichts ausrichten kann, wenn der Feind plötzlich in Größweite vor seiner Nase auftaucht und weder Raum noch Zeit mehr verbleibt, um überlegen und geschickt zu manövrieren. Fehlende Luftaufklärung bedeutet, vom Feinde eher erkannt und von ihm an ungünstiger Stelle und in ungünstiger Lage zum Kampf gestellt zu werden. Daher ist es wichtig, durch besondere Ziegergeschichtsrichter nicht allein feindliche Bombenwürfe markieren zu lassen, sondern mehr noch den befehlsmäßigen Einsatz der Luftstreitkräfte und den Luftaufklärungsdienst durch Funkprüche einer neutralen Station und durch von der Leitung fingierte Ziegerabwurfmeldungen in weit entschiedenerer Form zur Geltung zu bringen.

Zwei interessante Gefechtsmomente sollen hier eingehender geschildert werden:

I. Die rote Vorhut erreichte mit ihrem Anfang C-Dorf in dem Augenblick, wie ihr die Vorhut einer starken Feindkolonne von G-Dorf kommend dicht vor W-Dorf gemeldet wurde. Den rasch vorgedorrten roten Radfahrern und l. W. gelang es, sich der beherrschenden Höhen von S-Dorf zu versichern, so daß sich die Vorhut ungefähr in Richtung Punkt 591 entfalten konnte. Inzwischen markierte erst die blaue Vorhut und danach auch das Gros durch W-Dorf in geschlossener Marschfolge auf K-Dorf, merkwürdigerweise ohne ernstliche Sicherung der rechten Flanke gegen S-Dorf ohne eigene Entlastung. — Es bot sich ja der völlig kampfbereit mit allen schweren Waffen aufmarschierten roten Vorhut durch sofortigen Angriff auf W-Dorf die Möglich-

keit, den Feind in der unbedeckten rechten Marschflanke anzugreifen. Der Erfolg wäre für Blau sehr böse gewesen. Zum mindesten hätte der blaue Vormarsch, an empfindlicher Stelle getroffen, sofort eingestellt werden müssen. Die in günstiger Stellung stehende rote Vorhut hätte mehrere feindliche Bataillone zur vorzeitigen Entfaltung mit unbedachtigster Front gezwungen und so bei der blauen Fortführung große Verwirrung geschaffen. Der Führer Rot hätte dies in aller Ruhe abwarten und sein Gros nach Belieben zum entscheidenden Angriff bereitstellen können. Es hätte hier der Fall eintreten können, daß die zahlenmäßig weit stärkere blaue Partei durch überlegenes Manövrieren einwandfrei von unterlegenen Kräften geschlagen wäre, wofür die Aussicht um so größer war, als rote Kavallerie nach Osten ausholend Flanke und Rücken von Blau angriff. — Der Vorhutführer von Rot tat den entscheidenden Schritt nicht, obgleich seine Unterführer danach drängten. Er ging vielmehr zur unnötigen Verteidigung über. Fehlte ihm ein Befehl? Fürchtete er mit eigenem Entschluß falsch zu handeln?



II. Nachdem blaue Bataillone der vorderen Linie im ersten Teil der Nacht den H.-Fluß auf schwimmender Brücke überschritten hatten (weshalb benutzten zum mindesten Pferde und Fahrzeuge nicht die daneben gelegene Furt?) Nach der Kriegslage war das Flusshett nicht verändert anzunehmen, bildeten sie einen Brückentopf am Waldbrand westlich S-Dorf. Die als bald vorgetriebenen Patrouillen meldeten einstimmig, daß das Gelände bis G-Dorf vom Feinde frei sei. Man meldete dies wohl dem Regiment, blieb aber an der alten Stelle. Warum wurde nicht sofort vorgegangen? Man mußte nach dem Übergang über den Fluß doch sehen, möglichst schnell und weit Raum nach vorwärts zu gewinnen. Was wäre geschehen, wenn S-Dorf und W. H. im Laufe

der Nacht vom Feind wieder besetzt worden wären? Man hätte dann mit der Artillerie im Walde geseßen ohne Stellungen, oder hätte mit den Batterien wieder über den Fluß zurückgehen müssen — bei Tage ein verlustreiches Beginnen. Das Gros hätte keinen Entwicklungsraum gehabt, die Kavallerie ebenso, kurzum — eine recht bedenkliche Lage wäre eingetreten. — Das Bedenkliche aber ist: Wenn schon das Regiment den Befehl zum weiteren Vorgehen nicht von selbst gab, weshalb wurde ein solcher von den vorderen Bataillonen angelehnt der einwandfreien Patrouillenmeldungen nicht kategorisch verlangt? Überhaupt: die Lage nicht? Wartete man auf Befehle, die nicht kamen?

Alles in allem boten die ostpreussischen Mäander eine Fülle wertvoller Anregungen. Sie haben gezeigt, daß die Truppenführung entscheidende Fortschritte gegen frühere Jahre gemacht hat, haben aber auch die durch den Verfall der Vertrag bedingten Mängel unserer unzureichenden Bewaffnung, Ausrüstung und Organisation von neuem schlagend erwiesen. Zahlreiche anwesende Offiziere fremdländischer Heere werden Gelegenheit gehabt haben, diese für uns so schmerzliche Tatsache aus eigener Anschauung festzustellen. Wir sind leider nicht das modernste Heer der Welt, wie Herr Brand mit aufsehend nicht sehr großer Sachkenntnis in Genf urteilt hat. 98.

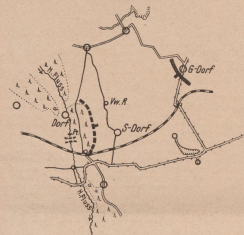
Schweizer Bericht.

Die Tätigkeit dieses Jahres bedeutet eine ruhige Fortentwicklung, ohne größere Veränderungen im schweizerischen Wehrwesen. Von größeren Truppenübungen wurde abgesehen, um genügend Zeit zur Vertiefung der Kenntnisse in der Anwendung des I. WK. zu gewinnen, dessen Taktik dann in der 2. Woche der sogenannten Wiederholungsurke erprobt werden soll. Zu diesem Zwecke wurden Übungen mit Gegenteiligkeit im Rohren kombinierter Regimenter gegen Regimenter, geleitet durch die Brigadefeldkommandeure, abgehalten, die bisher zur Vertheidigung ausfallen sind. Die Grundlagen für diesen Dienst sind in der neuen Felddienstordnung zu finden, die zum ersten Male zur Verwendung kam und in vielen Grundzügen aus verständlichen Gründen mit der durchaus musterergültigen deutschen F. u. G. zusammenfallen.

Ein schweres Fliegerunglück, das einen der besten Piloten der schweizerischen Fliegertruppen, Hauptm. Cartier, betroffen hat und wohl auf die Unzulänglichkeit der in der Schweiz gebauten Flugzeuge zurückzuführen ist, war die Ursache, daß zahlreiche Mängel, die der schweizerischen Fliegertruppe noch anhaften, in der breiten Öffentlichkeit rückhaltlos von den Angehörigen der Fliegertruppe selbst behandelt wurden und unter dem Druck der öffentlichen Meinung nun doch zu erwarten ist, daß im Fliegerwesen gründlich Änderung geschaffen wird, um in absehbarer Zeit eine vollkommenere Fliegertruppe, die im Abwehrkriege verwendbar ist, zu schaffen.

Zu Beginn des Jahres machte die sog. „Hitler-Affäre“ viel von sich reden. Kurz vor seinem Umsturzworke 1923 war Hitler in der Tat in der Schweiz mit einigen Sendboten, um für seine Bewegung Gelder zu gewinnen. Es gelang ihm auch — wie aus den vor kurzem veröffentlichten Akten des Hitler-Prozesses hervorgeht —, Gelder in der Schweiz zu erlangen, und zwar etwa 30 000 Fr. Diese stammten zum größten Teil von in der Schweiz ansässigen Reichsdeutschen, einige tausend Franken von antisemitischen, protestantischen und katholisch-konservativen ostschweizerischen Kreisen. Scheinbar erhoffte die Hitler-Bewegung noch weitere Geldgeber in der Schweiz zu finden und stellte demnach Listen von Leuten auf, die eventuell um Gelder angegangen werden konnten. Eine solche Liste ist dann vom „Berliner Tageblatt“ unter großer Aufmachung veröffentlicht worden und hat in der Schweiz viel Aufsehen erregt. Sämtliche angegebenen, durchaus ehrenwerten Schweizerbürger haben scharf gegen die Behauptung Einspruch erhoben, mit der Hitler-Bewegung in Beziehung zu stehen. Das „Berliner Tageblatt“ war nicht in der Lage, für seine Behauptungen den Beweis zu erbringen.

Als wenig erfreulich ist zu verzeichnen, daß nicht der Pazifismus, sondern der Antimilitarismus eine erhebliche Zunahme erfahren hat. Nachdem zahlreiche Pfarrherren sich zum Antimilitarismus bekannten, haben auch nun zahlreiche Lehrer, angeregt durch eine gewisse Anzahl Genfer Lehrer (Folgen des Völkerverbundes), in einer Entschuldigstellung Stellung gegen Militär und Heer genommen. Zahlreiche andere Lehrer haben dann sofort Gegenstellung genommen und sich zur Landesverteidigung bekannt. In einer Aussprache in Bruntrut sind dann die antimilitaristischen Lehrer in der Minderheit geblieben, und auch der katholische Lehrerverein



Die beiden gefährdeten Gesichtsmomente offenbaren, daß bei der mittleren Truppenführung die Entschlußfähigkeit zum eigenen Handeln, die eigene Initiative, der eigene Wille im großen Rahmen doch noch nicht so entwickelt sind, wie es die so sehr angestrebte „äußerste Beweglichkeit der Führung“ verlangt.

In der Kritik wurde lobend erwähnt, daß die Truppe wenig Flurhaden gemacht habe. Da es nicht doch für die kriegsmäßige Gestaltung der Gefechtsabhandlungen besser wäre, mehr Mittel für Flurschäbenerlay einzulegen und die Truppe zu zwingen, sich unbedingt kriegsmäßig zu betten? Die Truppe würde so für besseren Geländeausnutzung gebracht werden, dann — wenn es schon sein muß — kriecht, robbt und deckt sich der Soldat noch lieber, als daß er im freien Gelände zum Eingraben gezwungen wird. Der Gefechts-gang würde bestimmt auch ein ruhigerer werden — unschätzbare Vorteil für alle schweren Waffen und den kriegsmäßigen Übungsvorlauf, denn die eingegrabene Infanterie verläßt die im Schweiß ihres Angesichts gebuddelten Vöcher bestimmt nur dann, wenn ihr Vorgehen auch wirklich Aussicht auf Erfolg hat.

Die Unbeweglichkeit der nur Schritt fahrenden I. WK., Kampfsätze, ebenso wie die primitive, aber häufig zu sehende Taktik des Unterstellens der I. WK.-Züge unter die Schützenkompanien vorderer Linie, schließlich auch reichliche Schwierigkeiten, die indirekten Suchverfahren mit der Praxis in Einklang zu bringen, führen bei der WK.-Waffe zur Vermehrung des Einfalles und der Gefechtsintensität. Die hiermit in Zusammenhang stehenden Probleme bedürfen eingehender Klärung. Augenblicklich ist die WK.-Waffe nicht ganz auf ihrer aus dem Kriege gefährdeten Höhe und in Gefahr, von den immer beweglicher und aktiver werdenden leichten Minenwerfern überholt zu werden.

hat diesen eine gründliche Abfrage erteilt. Daß die Sache nicht ganz harmlos ist, mögen zwei Umstände zeigen: Der eine ist der, daß auf den 1. August hin, unserm nationalen Feiertag, mehrere Mitglieder der obersten Bundesbehörde, wie Schulthess, Chuarch, Haab, die sicher nicht im Gerede allzu großen Militarismus sieben, sich für Militär und Heer trösten einfügten. Auch anderwärts machen sich Widerstände gegen diese, die Armee bedrohende Bewegung geltend. Vorweg sind es die Offiziere und Unteroffiziere, vaterländischen Verbände, die sich gegen diese Bewegung wenden. Die Basististen selbst berufen sich dabei hauptsächlich auf das Buch des deutschen Majors a. D. Karl Endres über den Ostkrieg, das, wie Fachmänner versichern, zum größeren Teil nicht von Sachkenntnis getrübt ist.

Nachdem die Hundstage vorbei sind, beginnen die im Oktober stattfindenden Wahlen zum Parlament ihre Schatten vorauszuwerfen, wobei vermuthlich es auch in der Schweiz wie in Deutschland einen Aufwind nach links geben wird, nicht etwa wegen der überwältigenden Werbestoffe der sozialistischen Parteien, wohl aber wegen der tatfähigen gänzlichen Unfähigkeit einzelner bürgerlicher Parteien.

Nach zu vermehren wäre, daß die Ordens-Initiative, d. h. das Verbot der Annahme von Orden für alle Schweizerbürger — bis jetzt galt dies nur für Offiziere und im Staatsdienst stehende Beamte —, ohne große Anstrengungen 75 000 Unterschriften erhalten hat, so daß nun die Behörden sich mit dieser Initiative zu befassen haben werden. Dem.

Um die Geheimhaltung.

Eine Verfügung des Chefs des französischen Generalstabes ordnet an, daß die Generalstabsoffiziere von nun an mit der Schreibmaschine schreiben müssen. Dadurch sollen sie von den Stenotypisten und Stenotypistinnen unabhängig und die Geheimhaltung der Generalstabsdokumente besser gesichert werden. Geheimhaltung aller Dinge, die auf die Kriegsvorbereitung sich beziehen, ist notwendig; das ist eine Binsenmaxime. Ebenso unbestreitbar ist, daß die mechanischen Schreib- und Vervielfältigungsapparate die Geheimhaltung außerordentlich gegen früher erschweren. Vor einem Menschenalter, als alles noch mit der Feder geschrieben werden mußte und man jedes Dokument so oft schreiben mußte, als man es benötigte, war die Kontrolle leicht. Schon die Linderdruckmaschinen brachten schwere Gefahren für die Geheimhaltung mit (ähnlich wie die Druckerzeilen). Wie leicht konnte der Drucker oder Linderdrucker einen Druck mehr herstellen! In den Staatsdruckerereien hat man selbstverständlich jede nur mögliche Vorsichtsmaßregel getroffen, um sich vor Spionage zu schützen. Aber schon bei den Behörden ist das weniger leicht möglich. Auch der Zuverlässigste kann der Versuchung, die in dem Angebot großer Geldsummen liegt, noch mehr den Drohungen erliegen, die der feindliche Kundschafterdienst gegen ihn anwendet, wenn er ihm einen kleinen Finger gereicht hat. Dagegen hilft nur scharfe, auferhörliche Beaufsichtigung. In ihr liegt kein unnützes, verlegendes Mißtrauen. Für den pflichttreuen Soldaten bringt die Kontrolle nur immer von neuem die Anerkennung seiner Zuverlässigkeit. Die Anschauung, eine seltene, aber überraschende Kontrolle sei zweckmäßiger, geht fehl; sie belcheinigt nur die eigene Unfähigkeit. Regelmäßige Kontrolle; regelmäßig, selbstverständlich in ihrer Häufigkeit, nicht in bezug auf Gelegenheit und Stunde verpackt, ist die Regel. Unerwartete deckt nur den bereits entstandenen Schaden auf. Das Kind liegt im Brunnen.

Die Vorsichtsmaßnahmen den Geheimnissen bearbeitenden Personen gegenüber müssen scharf und lindenlos, müssen vom Mißtrauen getragen sein; von einem Mißtrauen, das sich eigentlich gegen unsichtbare Espione, das sich erkennbar aber gegen das eigene Personal richtet. Der Überwachungsdiens selbst muß wieder überwacht werden und überall die Möglichkeit geschaffen werden, jederzeit festzustellen, ob die Sicherungsvorkehrungen auch innegehalten werden. Die Schreibmaschine ist viel schwerer zu übermachen, als der

Federhalter. Mit großem Zeitaufwand kann der Kriminalist manchmal feststellen, mit welcher Schreibmaschine ein Schriftstück geschrieben ist; fast nie ist zu ermitteln, wer es geschrieben hat. Das gestattet schon einmal einem abgesetzten Offizier, jemand die Abschrift eines Dokuments anzuvorsetzen, das er nicht aus der Hand geben durfte. Daher sollte in solchen Fällen nie verkauft werden, zu verlangen, daß auf den mit der Maschine gefertigten Schriftstücken vermerkt wird: geschrieben durch A. Eine solche Belcheinigung schützt vor leichtsinniger Schwäche; denn vor der Belcheinigung einer unwarren Tatsache steht man nicht zurück; sie wird auch durch die dann fast unvermeidbare Mißverständlichkeit des Unterlegenen verhindert. Besonders gefährlich sind Schreibmaschinenbruchschläge; auch das Kohlepapier kann zum Verräter werden; auch ein versehentlich beim Einpacken mitgegriffenes Schreibpapierblatt. Solche Blätter spielen jetzt dieselbe Rolle, wie früher die Wäschpapierblätter, aus denen der Nachrichten dienst Nutzen zu ziehen verstand.

Selbstverständlich ist zuverlässiges Personal der beste Schutz gegen den Bruch des Geheimnisses. Aber nicht jeder ist Menschenfeind. Auch der Zuverlässigste kann durch die Zufälligkeiten und Unbilligkeiten des Lebens in eine Versuchung kommen, die ihn zu geizigem Objekt für den ihm umlauenden Nachrichten dienst machen. Schon um die der eigenen Fürsorge anvertrauten Unterlegenen vor dem Straucheln zu schützen, sollte man sie einer läusenlosen Überwachung unterstellen und auch kleine Übertretungen gegen die Vorschriften der Geheimhaltung nachdrücklich ahnden. Wer hierin etwas verkauft, vergeht sich nicht nur gegen das gemeine Wohl, sondern auch gegen die eigenen Leute. Deshalb genügt es nicht, höheren Orts Vorschriften zu geben, sondern ihre peinliche Durchführung muß mit Strenge überwacht werden. Aus einem gutmütig übersehenen Verstoß ist schon manch schwerer Vertrauensbruch entstanden. Mindestens ebenso wichtig ist, die Kreaturen des ausländischen Nachrichten dienstes aufzuheben und mit unbarmherziger Strafe zu belegen. Die Schwäche, die man gerade heute den „Landesverrätern“ gegenüber anwendet, rächt sich nicht an den unfähigen Köpfen, in denen sich die Begriffe so merkwürdig verkehrt haben, und die sich gegen eine der Schwere des Verrats angemessenen Sühne stemmen, sondern lieber an den Opfern der so unnötig gekonten gewerkschaftlichen Spitzel.

65.

Vom Panzerfahrzeugbau.

II. Schutzlichere Bezugsungen.

Die Verwendung von Luftreifen üblicher Art an Straßenpanzern ist zwar nicht ausgeschlossen — mehrere italienische Typen z. B. mußten sich im Kriege damit behelfen — doch jedenfalls im höchsten Maße für die Gefechtsbrauchbarkeit gefährlich, da ein einziger Schutz oder Nagel den ganzen Wagen im gefährlichsten Augenblick außer Gefecht setzen kann.

Es ist also ganz klar, daß an Straßenpanzern und an allen Heeresfahrzeugen, die feindlicher Einwirkung unterliegen, keine übliche Luftbereifung verwendet werden darf.

Millionenfach bewährt!
Wasserdichte Schuhe
durch Lederöl

Collonil

ESSEN & CO. GMBH. CHEMISCHE FABRIK MÜHLENBECK WEIßBERG

Man hat das triviale Auskunfts-mittel gesucht, Vollgummireifen anzuordnen. Sie sind freilich schußempfindlich, aber so hart, daß sie nicht nur die Straßen sehr schädigen, sondern vor allem den Wagen selbst. Zudem ist ihre Haltbarkeit nicht groß.

Für Straßenpanzer kommt noch ein Uebelstand hinzu: die relative Härte der Vollgummibereifung ergibt keine so große Auflagerfläche am Boden wie eine weiche Luftbereifung, daher stärkeres Einsinken und geringere Anhaftung.

Wir haben nach dem Kriege die eingehenden Versuche der Militärs, auf eine schußsichere Bereifung zu kommen, manchmal verfolgen können: von England wissen wir, daß wenigstens vor einigen Jahren noch ein oder zwei Straßenpanzer Typen mit mit Flüssigkeit gefüllter Bereifung versehen waren. Dies ist die eine Lösung, die sich

ihren M. 22., M. 24- und M. 26-Straßenpanzern System Stoba, deren Reifenbereifung (20 cm mindestens im Durchmesser) oft demunbt wurde. Im neuen Zustand (schwarze vulkanisierter Gummi, ziemlich weich, an der Innenseite glatt und masig). Sie ist offenbar mit der zweiten Bereifung dieser Art nicht identisch, die französische Fabrikant ist, der „B. P.“-Bereifung (B. P. = Abkürzung von Bieil-Picard), deren Prinzip die Abb. zeigt. Die Porosität wird hier durch eine Anzahl übereinandergelegter Luftkammern hergestellt, quergestellte Löcher in drei Reihen. Wie man sieht, ist diese Bereifung nicht masig, sondern besteht aus einem Gießgummi und dem Luftschlauch, welcher letzterer die eigentliche Erfindung darstellt, deren Herstellung ungemein schwierig ist und erst nach 15 Jahren Versuchen zur Vollkommenheit gebracht werden konnte.

Wenn wir die Bilder aufmerksam betrachten, so erkennen wir, daß der Schlauch, wo er freigelegt ist, aufquillt, namentlich an den Endstellen der Kammern. Seine Luftkammern stehen nämlich unter Druck, und zwar 3 bis 6 Atm. Die Aufbringung des Reifens benötigt eine kleine Handpresse, die von der Firma geliefert wird. Sie soll in 10 Minuten geformt sein.

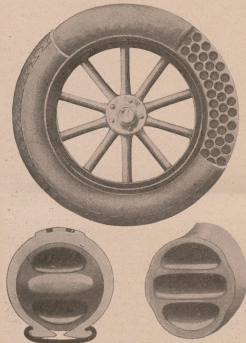
Aber die Art der Herstellung kann man nur Andeutungen geben. Möglich ist, daß zuerst die Luftkammern in Form länglicher Ballons hergestellt werden, und daß diese dann zusammengeheftet und unter Druck zusammen-vulkanisiert werden. Von einer Kontrolle im Betrieb oder gar von Auffüllung ist keine Rede: die Spannung bleibt dauernd.

Es gibt heute bei uns ähnliche Bereifungen: aber nur mit einer Reihe Kammern, deren Härte und Unelastizität also weit größer als die der B. P.-Bereifung sind und die zudem ein Schuß an einer Stelle etwas zum Einsinken bringen kann. Hier bei der B. P.-Bereifung ist dies nicht der Fall; eine durchschossene Zelle wird zudem durch die sich ausdehnenden benachbarten teilweise ausgefüllt. Ohne Zweifel müßte die B. P.-Bereifung an einer engbegrenzten Stelle eine ganze MG.-Karbe bekommen, um dort etwas einzusinken.

Die Bieil-Picard-Bereifung, hergestellt von der „Manufacture des Nouvelles Chambres à Air B. P.“ in Revallois-Perré (Seine) ist eine Handelsware. Sie hat daher, bis auf ihre Herstellung, keinen geheimen Charakter.

Aber es ist bekannt, daß sie an den Borderrädern der Kavallerie-Halbtrakt, der „Autoschenilles de Cavalerie“ verwendet wird, auch an anderen Heeresfahrzeugen, und zwar, wie wir sagen dürfen, zur außerordentlichen Zufriedenheit der französischen Heeresverwaltung.

Die B. P.-Bereifung ist also eine Lösung der Frage. Es ist eine Sünde, heute noch einen Straßenpanzer mit Vollgummireifen zu versehen.



Die französische Bieil-Picard-Bereifung. Die rechte untere Abb. zeigt die Ausbildung der Kammer mit entferntem Mantel.

bietet. Eine stärkere Luftbereifung wird mit einer Gummilösung anstatt mit Brechluft gefüllt, die die Eigenschaft hat, an der Luft sofort zu verhärten: dies ist das Prinzip. Die Lösungen werden geheimgehalten. Ein Infanterierad macht im Gummi einen kleinen Ring, der sich fast von selbst schließt. Die Spalten werden hier von der austretenden Flüssigkeit sofort verklebt. Am Gesteht hat diese Lösung den Nachteil, daß sie dann, wenn von der Bereifung ganze Flecken durch Handgranaten oder Granatsplitter weggerissen werden, verlagert. Sie ist daher nicht die ideale Lösung.

Diese besteht vielmehr darin, daß eine weiche, poröse Vollgummibereifung gesucht werden muß, stark genug und haltbar genug, die schweren Drücke — bis zu 4 Tonnen je Rad — auszuhalten.

Wir sind hier leider noch nicht sehr weit, und nur zwei Räder haben unseres Wissens an ihren Straßenpanzern ähnliche Bereifung. So vor allem die Tischehen bei

Es wäre ungerecht gegen die französischen Erfinder und beschämend für uns, wollten wir etwa diese Erfindung einfach nachahmen. Wir sollten wohl selbst auf eine andere, noch bessere Lösung kommen. Die neue Lösung müßte die Luft nur unter Atmosphärenspannung eingeschlossen haben, wenn überhaupt. Die österreichischen Semperitwerke fertigen Spielballen für Kinder ohne Luftfüllung an, die unter einer dünnen Hülle poröse Struktur ähnlich einem Badeschwamm haben. Bei großer Festigkeit weichen sie, obgleich ohne Luftspannung, außerordentliche Elastizität auf. Sollte nicht hier der Hebel angelegt werden, diese eigene Erfindung ausbreitend für schußsichere Bereifungen zu verwerten?

Freilich sind die bei Bereifungen auftretenden Probleme auch nicht einfach. Die Feberarbeit wird nur zum Teil dem Wagen zurückgegeben; ein großer Teil wird im Gummi in Wärme umgelegt, die ihn — namentlich bei Vollgummibereifung — bald verdirbt.

Jedenfalls sind uns die Tischehen und Franzosen voraus gekommen, und wir sollen ihren Vorprung einholen.

Dr. Heigl.

Der deutschen Reiterjugend!

Diese Widmung zielt den Eingang des Erweiterungsbauwerks der Kavallerie-Schule in Hannover, in dem die Fährnisse der Reiterkarriere ihre letzte Vorbereitung zum Offizier erhalten sollen. Es ist eine schlichte und dennoch gefällige Anlage von wohlwundener Zweckmäßigkeit, ein guter Rahmen für den vielseitigen, praktischen und theoretischen Unterricht und auch für die Kameradschaft, die hier gepflegt werden soll. Die neue Lehrstätte, mit deren Vollendung recht kümmerliche Befehle endlich aufgegeben werden konnten, reicht sich würdig, wenn auch erheblich kleiner, den anderen Woffensschulen an. Damit hat das Schulbauprogramm, das Generaloberst v. Seckert seinerzeit in die Wege geleitet, mit starkem Willen vertreten und der Fertigstellung nahegebracht hatte, seinen Abichluß gefunden.

Mehr als fünf Jahre sind dazu nötig gewesen, Zeiten, in denen man zerbrochene Fensterreihen mit Papier auszubessern pflegte oder in Mänteln Unterricht abhielt, weil es keine Kasse gab, Tage, an denen große Unzufriedenheit über aller Heeresarbeit schwebte und dennoch an einen organisatorischen Aufbau herangegangen werden mußte, für den sich keine Vorgänge, wenig Mittel, noch weniger Freunde fanden, wohl aber Hindernisse und Feindseligkeiten in Überfülle einflossen.

Wir Älteren, deren das Meer nicht mehr bedarf, sehen daher nicht ohne Genugtuung die Selbstverständlichkeit, die solchen Anlagen anzuhängen pflegt, wenn sie erst stehen. Wir wünschen auch der lieben Jugend, daß sie das Chaos, durch das wir gegangen sind, nie erleben möge. Aber übersehen möchte sie nicht, daß die Wehrmacht unter anderen, härteren Verhältnissen aufgerichtet worden ist, als die Jugend sie jetzt im wohlgeordneten, fertigen Hause vorfindet.

Es ist leider nur ein recht kleiner Teil aller deutschen Reiterjugend, der in Hannover gekuldet wird. Aber wenn sie ihre Lehrzeit richtig erfüllt, werden nicht nur Reiter, sondern Führer aus der Woffensklasse hervorgehen.

Auf diesen Ton war denn auch die Eröffnungsfeier am 17. Oktober gestimmt. Erst kamen die Seelforger zu einanderstarkem Wort. Danach vermittelte der Chef der Heeresleitung eine Botschaft des Reichspräsidenten, aus der all die Liebe zur alten Armee, jungen Wehrmacht und zur Jugend sprach, die wir am verehrungswürdigen Oberbefehlshaber des Heeres kennen. Und schließlich gewann der Reichswehrminister dem Reiterberuf Gedanken ab, die geeignet waren, die Fährnislichkeit mit Zuversicht und Berufsfreudigkeit zu erfüllen. Möge frischer Reitergeist und charakterstarker Führerinn in den Räumlichkeiten leben, und möge die Jugend nicht vergessen, daß es die V i e d e r l a g e von Kolln war, in der der Große König den jungen Seckert als Reiterführer von unzerstörbarem Nerv erkannte!

v. M.

Der Reichswehrminister an die Kavallerie.

Beim Frühstück gelegentlich der Einweihungsfeier des Erweiterungsbauwerks der Kavallerie-Schule führte Reichswehrminister Dr. Groener u. a. aus:

„Wir befinden uns auf dem klassischen Boden der Reitkunst. Es ist Ihnen bekannt, daß einst hier in Hannover das alte Militär-Reitinstitut aus kleinen Anfängen sich entwickelte hat von 1867 bis 1914. Hervorragende Persönlichkeiten haben dazu beigetragen, den Reitergeist hier zu pflegen und zu heben. Wenn sich jetzt der Charakter der Anstalt gegenüber dem alten Militär-Reitinstitut geändert hat, so liegt es einfach an den Forderungen der Zeit. Wir müssen neue Aufgaben übernehmen, die reichlich, ja überreichlich unsere Zeit beanspruchen. Die Aufgabe der neuen Kavallerie-Schule ist eine mehrfache, es handelt sich nicht nur darum, die Reitkunst zu pflegen in einer Reitschule, nicht nur darum, Pferde zuzureiten in einer Zureitenanstalt, son-

dern es handelt sich vor allem auch darum, unsere Jugend auf ein geistiges Pferd zu setzen, ihr alle diejenigen Eigenschaften und Fähigkeiten beizubringen, deren heutzutage der Führer bedarf, und die für die zukünftige Kavallerie notwendig sein werden. Wir wollen und lesen es jeden Tag, im Streite der Meinungen wird immer wieder behauptet: die Kavallerie ist überlebt, das natürliche Pferd wird verdrängt durch das mechanische. Ich glaube, daß nicht nur in unserer Lage unter den Fesseln des Versailles-Vertrages, sondern überhaupt, bei der Entwicklung der modernen Kriegführung auf das Pferd trotz des Motors nicht verzichtet werden darf. Ich selbst habe diesen Standpunkt nach dem Kriege sehr nachdrücklich vertreten. Wenn wir zu ergründen suchen, wie die moderne Kavallerie aussehen und arbeiten wird, so finden wir sofort zwei Gesichtspunkte, die geradezu Schlagend die Situation beleuchten. Den ersten bezeichne ich mit dem Begriff: „moderne Huforen“. Was das bedeutet, möchte ich Ihrer eigenen erleuchteten Phantasie überlassen. Der zweite heißt: „Kavallerie-gemeinschaftskorps“. Wir haben im letzten Hannover gesehen, wie man eine moderne Kavallerie verwenden kann, die nach diesen beiden Gesichtspunkten, die ich eben erwähnt habe, vorbereitet ist, aber um sie wirklich fest in der Hand zu haben, bedarf es genialer Führung. Nach meiner besten Überzeugung ruht die Lösung des Rätsels einer modernen Kavallerie in dem Gehirn des Führers, das blühend arbeitet und erkennt, aus dieser blitzschnellen Erkenntnis den blitzschnellen Entschluß findet, ausgelöst durch ein heiliges Feuer, das dem Führer im Herzen glüht.

Meine Herren, mögen Sie über die operative und taktische Verwendung der zukünftigen Kavallerie sich Ihre Gedanken machen, mögen Sie versuchen, neue Ideen zu finden, eins wird bestehen bleiben, solange wir überhaupt mit einer Kavallerie zu rechnen haben — und meiner Ansicht nach wird dies noch recht lange der Fall sein — das ist die Wechselwirkung zwischen Reitkunst, Charakter und Geist. Wenn Sie diese Wechselwirkung bei sich selbst analysieren und jeder von Ihnen, ob jung oder alt, sich klarzumachen sucht, was darunter zu verstehen ist, so werden Sie mit mir davon überzeugt sein, daß die Reitkunst unter allen Umständen gepflegt werden muß, und daß wir alles tun müssen, um ihren Niedergang zu verhindern. Die Selbstbeherrschung, die feinfühligste Beobachtung jeder Bewegung des Pferdes überträgt sich auf den Reiter, auf sein ganzes Wesen, seinen Charakter, ja sogar auf seine geistige Haltung. Aus diesem Dreiklang entsteht der Wagemut, Entschluß, und Verantwortungsfreudigkeit, der wahre Kavallerieführer. Mäander Infanterist, meine Herren — ich bin auch Infanterist gewesen —, wird vielleicht zu meinen Worten den Kopf schütteln, aber beim alten Heere war doch die Empfindung dafür überall vorhanden. Der Mann, der dort hinten in Rarmor steht, Graf Schlieffen, war ein begeisterter Kavallerist, und wer ihn gesehen hat mit seiner schlanken Figur zu Pferde, seinen durchgeistigten Jüden, dem jugendfrischen Körper, wie aus einem Guß mit dem Pferde, der meht, was aus dem Pferde herauszuholen ist. Streben Sie dem nach.

Nach einige Worte an unsere jungen Kameraden. Jugend muß fröhlich, frisch und froh sein, und dieser Fröhlichkeit, den sich der junge Mensch aneignet, muß bis ins Alter vorhalten. Wir haben gehört, daß diese Schule eine Pflanzstätte der Wissenschaften sei, aber was wir nicht wollen, das ist, daß diese Wissenschaft in spanischen Stiefeln einhergezogen. Sie muß frei erscheinen und nicht eingewängt in engherzigen Formen. Sie ist der Ausgangspunkt zu klarer Erkenntnis, zu gesundem Urteil und zu entschlossenem schnellem Handeln. Dieses Handeln wird nur dann richtig und zweckmäßig sein, wenn es ausgegangen ist von Erkenntnis und Urteil. Dadurch erringen Sie diejenigen Eigenschaften, deren der Führer bedarf, insbesondere aber der moderne, an den sehr viel höhere Anforderungen gestellt sind, als das früher der Fall war. Ich darf hinzufügen die Warnung vor drei Feinden, die tagtäglich bei jeder Gelegenheit uns beschleichen. Diese drei Feinde heißen:

Ehrfucht, Eitelkeit und Neid. Lassen Sie in und unter sich nur vornehme Gesinnung und treue Kameradschaft herrschen.

Wenn wir alles das zusammenfassen, so werden Sie mit mir zu der Überzeugung kommen, daß es für den Soldaten nicht gilt, materielle Vorteile anzustreben. Ein bekannter Philosoph hat die Lehre gepflegt, die wir in dem Begriff vom kategorischen Imperativ der Pflicht zusammenfassen. Wenn wir Soldaten dieser Pflicht nachgehen, so möchte bei oberflächlicher Betrachtung mancher zu der Meinung kommen, es sei doch um den militärischen Beruf etwas schlecht bestellt. Geld und Gut zu erwerben ist uns verlag und muß uns verlag bleiben. Auch manche anderen Dinge, an denen Menschen eine Freude haben, die nur nach außen leben, sind uns verlag und sollen uns verlag bleiben. Was uns aber nicht verlag, und was gerade das Schöne ist an dem kategorischen Imperativ der Pflicht, das ist die Freude, für andere zu wirken, die Freude, der Gesamtheit zu dienen, die Freude, unsere ganzen Kräfte bis zum letzten Atemzuge dem Vaterlande zu weihen."

Der Führerschein.

Der Weltkrieg ist in der jüngeren Generation schon beinahe vergessen. Manche Lehrer, die wir daraus hätten ziehen müssen, ist nicht verwertet. Ein Beispiel sei hier angeführt. Als wir drei Tagemärsche weit ins feindliche Belgien einmarschiert waren, konnte man fast täglich Personenkraftwagen herrenlos herumsehen, welche die feindlichen Streitkräfte wegen einer Panne oder aus sonst einem Grunde hatten stehen lassen. Wie oft hätten diese Wagen uns von Augen sein können, wenn, ja wenn wir sie hätten steuern können. Ich war im Stab einer Reserveformation, die sehr knapp mit Kraftwagen ausgerüstet war. Man freute sich also über jeden Zuwachs an Kraftwagen, aber von sämtlichen Offizieren beim Stabe war keiner in der Führung der Wagen ausgebildet. Nach fünftenlangem Herumhinken in einer kriegsartigen Brigade gelang es endlich, zwei Rezerovisten aufzutreiben, welche sich zutrauten, einen Personenkraftwagen zu steuern. Den Führerschein besaßen auch sie nicht. Nach einer Arbeit von 10 Minuten an Kraftwagen hatten sie ihn flott und fuhren stolz ihren englischen Wagen, bis sie einige Tage darauf einen noch besseren fanden und der alte wieder stehen blieb. Ich fand den Vorfall belächelnd und sagte mir schon damals, daß man eigentlich von jedem Offizier eines höheren Stabes den Besitz des Führerscheins verlangen möchte. Im Verlauf des Krieges suchten ja die jungen Offiziere der höheren Stäbe diesem Mangel abzuhelfen, indem sie sich einfach an Steuer legten und frisch darauf losfuhren. Da es aber öfters dabei Bruch gab, wurde das Fahren ohne Führerschein von der D. S. L. streng untersagt. Und seither hat sich auch in dieser Frage wenig geändert.

Diese Zeiten sollen darauf hinweisen, in welcher üblen Lage alle mit Kraftwagen beförderten Offiziere kommen können, wenn sie auf einen Kraftwagenführer angewiesen sind. Wird er verwundet oder getötet, so steht der Anfall des Wagens hilflos auf der Landstraße. Ebenso kann mangelnder guter Wille oder Mut des Schöffers durch Vortäuschung einer Panne einen Stab lähmen, wenn er gerade am nötigsten gebraucht wird. Auch Trunkenheit des Wagenlenkers kann zum Verhängnis werden. Im Jahre 1914 liefen in Deutschland 55 000 Personen- und 9000 Lastkraftwagen, am 1. Juli 1928: 351 380 Personentransport- und 121 765 Lastkraftwagen. Dementsprechend sind die Verwendungsmöglichkeiten des Kraftwagens im Heer gestiegen. Die moderne Kriegsführung erfordert daher, daß jeder Offizier eines höheren Stabes den Führerschein erwirbt. Die Kraftwagenabteilungen des Heeres haben den Unterricht zu übernehmen. Darüber hinaus aber wäre es wünschenswert, daß auch jeder andere Offizier den Führerschein besitzt, da bei der häufigen Beförderung größerer Truppenkörper durch Lastkraftwagen auch an jeden beliebigen Offizier die Notwendigkeit herantreten kann, für den verwundeten Last-

kraftwagenführer einspringen zu müssen. Um das ganze Offizierskorps im Kraftfahren auszubilden, empfiehlt es sich, den Waffenschulen Kraftwagen und Lehrer zuzumessen, so daß Kraftfahren für alle Fähnriche als Lehrfach aufgenommen werden kann und das Erwerben des Führerscheines zum Bestehen des Offiziersregiments gehört. So werden in einigen Jahren wenigstens die jungen Offiziere im Kraftfahren ausgebildet sein. 51.

Lösung der taktischen Aufgabe 1a.

(Einheitsblatt Nr. 64 der Karte 1:100 000.)

1. Marschfolge des versch. J. R. 6 um 3 Uhr.

"Richtige Anordnung der Marschfolge ist ein erster Schritt zum Gesehtserfolg." (F. u. G. I, 223.)

Voraus:

- 1/2, 6./R. 6 (ohne 1 Patr. zu 1 Unteroffiz., 3 Reiter),
- 1 Erkundungsoffiz. d. 2./Bi. 2.

Vorhut:

- Führer: Adr. 1./6.
- Inf.-Spitze
- (1 Zug 1./6.).

Vorrup:

- 1./6. (ohne 1 Zug),
- 1 Zug 4./6.
- 1 Geschütz (3,7 cm Tat.).

Haupttrup:

- 1/2, 2./6.
- 1 Geschütz (3,7 cm Tat.),
- Stab 1./6. mit Nachr.-Zug.
- 1/2, 2./6.
- 4./6. (ohne 1 Zug),
- 3./6.
- 2./Bi. 2.
- 1/2, 1. Bi. Kol.

Gros:

- Führer: Adr. 11./6.
- (vgl. Marschfolge).

- 5./6.
- 1 Zug G.R.
- Regts.-Stab 6 mit 1 Patr./R. 6 u.
- Regts.-Nachr.-Zug.
- Führer der G.R.,
- Stab 11./G.R. 2,
- 11./6. (ohne 5.),
- 11./G.R. 2,
- W. B. R.,
- 11./6.
- 11./G.R. III./G.R. 2,
- 1 J. R. 6,
- 1 Zug G.R.

Vorhut sind zu verkürzen. Abstand zwischen Vorhut u. Gros 1000 m. Der Ablauf der Marschfolge wird durch einen Offiz. des Regts.-Stabes an der Chausseegabel 2 km nördl. Marzahn geprüft. Wegebezeichnung siehe b). Bei Bezeichnung der Marschfolge durch feindl. Flieger ist zu halten. Fußmannschaften machen die Wegemitte frei u. nehmen an Häusern oder unter Bäumen Deckung. Rasten nach der Uhr während der ersten 10 Minuten jeder Stunde, von 3.00 bis 3.30 Uhr Kaffeekausgabe. Meldungen längs der Vormarschstraße.

3. Maßnahmen des Adrs. J. R. 6 nach 3 Uhr:

"Er darf seine Entschlüsse nicht von weiterer Zeitrauben der Ausführung abhängig machen." (F. u. G. I, 256.)

- a) An 1/2 6./R. 6 3.05 Uhr. Der Zug hält Gut Kl.-Behnig bis zum Eintreffen der Vorhut und geht sodann westlich

2. Besondere Anordnungen des Adrs. J. R. 6 für den Nachmarsch.

"Kleinere Verbände marschieren meist in einer Kolonne bis dicht an den Feind." (F. u. G. I, 431.)

a) Auftrag für 1/2, 6./R. 6: Aufklärung der von Bornemich über Friedrichshof, über die Waldbüchse 3,5 km östw. Bornemich und über Heineberg auf Kl.-Behnig führenden Wege. Feststellen ob Dorf und Gut Kl.-Behnig frei vom Feinde. Befehlen der Fährbrücke. Von hier aus jedenfalls Meldung. Fortsetzen der Aufklärung bis zur Straße Gohligh-Quernacken—Bhf. Gr.-Behnig, sodann bis zur Linie Thymow B.—Bhf. Neugarten. Nach Erreichen beider Avenien ist zu melden: Wo vordrängte feindliche Befeuerung? Welche Woffengattung? Trifft Artillerie auf?

b) Auftrag für Erkundungsoffiz. 2./Bi. 2: Borgchen mit 1/2, 6./R. 6. Bezeichnung des Vormarschweges des versch. J. R. 6 mit Leuchtfarbe und weißen Bandstreifen, besonders in Gohligh, Bornemich, an der Wegespinne 2 km östw. Bornemich u. an der Waldbüchse 3,5 km östw. Bornemich. Erkundung des Bachabschnittes zwischen Kl. u. Gr.-Behnig s. in bezug auf Durchmarschbarkeit u. auf Brückenstellen.

c) Sonstige Anordnungen: Der Vormarsch erfolgt in größter Ruhe u. ohne Licht. Vorrup und vordrängte Komp. des Gros marschieren mit freigegebenen M.R. Die Sicherungsabstände der

des Gr.-Befehlsh. S. auf Quermatten vor (mündlich durch Melbereiter).

b) An Führer der Vorhut 3.15 Uhr. (Der Vorhutführer hat die Meldung der 1/6 M. 6 von 2.30 Uhr beim Durchgang gelesen.) Die Vorhut setzt sich zunächst in den Besitz von Dorf u. Gut Al.-Behnig u. der Fischerbr. u. hält solange die Enge zwischen Al.- u. Gr.-Behnig S. für das nachfolgende Gros offen. Chauffeur Gr.-Behnig—Rauen gegen G. R. (Gepanzerte Kampf-Fahrzeuge) sperren. 11.12.2 wird wechsell. Al.-Behnig in Stellung gehen u. mit Hellewerden den Kampf der Vorhut unterstützen (Schrift. durch Ord. Dffg.).

c) An Ord. 111./M. 2 u. Führer des Gros 3.20 Uhr. Nachrichten über Feind u. Befehl an Vorhut. 111./M. 2 bereitet unter dem Schutz der Vorhut das Aufstellengehen im Raume wechsell. Al.-Behnig derart vor, daß sie mit Hellewerden den Kampf der Vorhut an u. oft. der Enge zwischen Al.- u. Gr.-Behnig S. unterstützen kann. Vorziehen auf linker Seite der Inf. Die Möglichkeit, eine Btr. frühzeitig auf das Dufur des Behnig Sachabschnittes vorzuziehen, muß gewahrt bleiben. Das Gros geht im übrigen den Vormarsch auf Al.-Behnig fort (mündl.).

d) An 2. Div. 3.30 Uhr. Fischerbr. 800 m südwestl. Gr.-Behnig von Feind mit MG. besetzt. Vorhut 3. R. 6 greift an. 111./M. 2 bereitet Stellungen wechsell. Al.-Behnig vor (Schrift. durch Melbereiter). 3. R. 6.

Beipredung der tatsächlichen Aufgabe 1a.

1. Bemerkungen zur Marschfolge: Die Gliederung erfolgt, soweit angängig, ohne vorzeitiges Zerreißen der Verbände (Bälle, Abtn.) so, wie es für die voraussichtliche Kampfführung zweckmäßig ist (M. B. S. V. 4). Die Gefechtswege der Inf. mit Ausnahme der der Vortrupp-Komp., marschieren bei ihren Kompn., der Gefechtsstraße am Ende der Bälle. Die Nachrichtencomp. des Inf. Regts. ist eine Verwaltungs- u. Ausbildungseinheit, die nie geschlossen eingelegt wird. An der Marschfolge erscheint daher nur der Rgt.-Nachr.-Zug; die Nachr.-Züge der Bälle befinden sich grundsätzlich bei diesen.

Die Gefüßgomp. ist für den Marsch bereits aufgeteilt, um jederzeit die einzelnen Glieder der Marschkolonne zur Abwehr gepanzelter Kampf Fahrzeuge zu befähigen. „Der Einsatz der geschlossenen Komp. bleibt Ausnahme“ (M. B. S. I, 133), zug- oder gefüßweise Verwendung bildet die Regel. Die Zuteilung der Gefüße an die Inf.-Verbände muß rechtzeitig erfolgen, da ihr Vorrücken bei Nacht u. im Walde kaum schnell genug zu bewerkstelligen wäre. Die Artl. Abteilung ist geschlossen im Gros gehalten. Feuererschuss durch einzelne Btrn. kommt während des Nacht-marsches durch die Balzone nicht in Betracht. Die Führung der Abt. würde durch Zerreißen des Verbandes bei Zuteilung einer Btr. zur Vorhut unnötig erschwert. Die Aufgaben für Einzelgefüße vermag die Gefüß-Komp. des Rgts. zu lösen.

Plätze der Führer: Rgt. Abt. in der Nacht am besten am Anfang des Gros hinter schwacher Artl.-Eicherung. Artl. Abt. Rgt. beim Inf. Rgt. Abt. Btr.-Führer u. Nachr.-Staffeln der Btr. am Anfang der Abteilung.

2. Hinsichtlich der besonderen Anordnungen für den Nacht-marsch ist auf 3. u. G. I, 223 hinzuweisen, wonach das Ab-tauchen der Marsch-Kol. durch Organe des Führers geprüft werden soll.

3. Maßnahmen des Adrs. 3. R. 6. Zur Übung in der Befehls-technik empfiehlt es sich, Befehle und Meldungen im Vortritt abzufragen, die Ausgabzeiten und Ausgabver-merte (Verteiler) nicht zu vergessen und hierbei darauf zu achten, daß alle unterstellten Einheiten berücksichtigt werden. Die Art der Befehlübermittlung bedarf der Überlegung. Die Vorbereitungen für den Einsatz der Artl. müssen frühzeitig getroffen werden (M. B. S. I, 18, Nr. 1889, 1890). 47.

Russische Aufgabe 11.

По установленной организации красной Армии в общих чертах во второй половине 1924 г. приступали к выработке новых наставлений для отдельных родов войск, так как наставлений красной армии не могли и не хотели употреблять на красную Армию, поставленную на совсем измененном основании.

Одним из основных наставлений является Временный Полевой Устав, изданный 11 июня 1925 г. Из его предисловия, написанного Тухачевским, прежним начальником штаба Красной Армии, ясно следует характерная особенность всех наставлений большевиков. В нем говорится: „Классовые задачи Красной Армии, классовый состав ее и интересы проходят через весь устав и находят свое отражение в каждом боевом положении, в каждом виде полевой службы. В полевой работе строевой и политический состав действуют рука об руку. Полевой устав постоянно указывает пути их взаимодействия и неразрывной связи.“

Этот взгляд имеет совсем новое для нас политическое содержание, касающееся обучения Красной Армии, которому в первоначальных наставлениях часто придавалось чрезмерное внимание.

В указанном Полевом Уставе говорится, что выбирая центр тяжести при наступлении, имеют руководящее значение, кроме военных точек зрения, и политические соображения.

От политических комиссаров требуется, чтобы они установили, на каком месте фронта противника вследствие плохого настроения находятся мало боеспособные части противника или наименее для него надежные в политическом отношении.

Все это является не только требованием в позиционной войне, но и особенно в маневренной войне ожидает наибольший успех от направленной решительного удара, выбранного по таким точкам зрения.

Незадолго до наступления политические органы обязаны информировать родовых о необходимости наступления, разматывая положение с политической стороны, и должны восполнять их коммунизмом. Также в период преследования ожидают большой удачи от деятельности политических органов. Они обязаны без замедления после прорыва приступить к работе и должны стараться в несприятельской местности привести к близкому различным слоям населения. 35.

Аus der Werkstatt der Truppe

Alle Gedanken und neue Erfahrungen beim Ausbildungsbataillon.

IV.

Schießen und Anschlag

Wer stehend freihändig schießen kann, wird in den meisten Fällen überhaupt nicht schießen. Die Vorbereitungen für den Anschlag finden sich dankenswerterweise in der neuen M. B. Vb. 141 a. Der häufigste Fehler beim stehenden und knienden Anschlag ist die zu weite Zurücknahme der rechten Schulter. Sie ist so häufig zu sehen, daß man erstaunt. Dann kann der Kolben nicht in die Höhlung zwischen Hals und Schultergelenk eingebracht werden, sondern wird auf den äußersten Teil der Schulter aufgelegt. Unflüchtiger Schuß ist die Folge. Das Emporheben der Mündung über Augenhöhe erschwert das schnelle Zielnehmen.

Atmen im Anschlag macht sich — außer bei kaltem Wetter durch den ausgetretenen Wasserdampf — durch die Bewegung der Patronenfahnen bemerkbar. Man muß in solchen Fällen absehen lassen.

Vor der egerzielmäßigen Einübung des Schnellschusses muß der Anschlag völlig sicher erlernt sein, ebenso wie das schnelle Zielnehmen. Auch das ist egerzielmäßig zu üben (Patronen, Zielkontrollpapier, Stoppuhr). Unflüchtiges und schlechtes Schießen ist häufig die Folge von ungenauer

Erlernung des Zielfens. Der Zielkontrollspiegel ist ebenso nötig wie häufiges, viel häufiger als allgemein geübt, Einrichten der Gewehre mit folgender Kontrolle (auch im Gelände) und flüchtiges Dreiecksziel.

Wenn auf dem Kalternhof zum Zielen die Scheiben vorgedrehter Größe verwendet werden, so darf die Entfernung nicht vergrößert werden, sonst tritt Verwöhnung und auf dem Schießstand und im Gelände ungenaues Zielen ein. Die beste Übung im Zielen wird auf weitere Entfernungen erzielt, also zum Schießstand nötig. Das gibt Genauigkeit.

Gewahrt muß davon werden, die Ausbildung im Schießen allein dem Schießunteroffizier unter Leitung des Rekrutenoffiziers zu übertragen. Die Abteilungsleiter müssen dabei interessiert, verwendet und dafür verantwortlich gemacht werden. Die Ausbildung im Zielen muß unmittelbar nach der Einstellung beginnen. Es muß festes geistiges Eigentum sein, wenn das reine Egerzielen und der Anschlag eingeübt werden.

Die Erziehung des Behepers auf zu guten Schützen ist notwendig, aber nur durch dauernde Übung im Zielen und Schießen möglich. Also häufiges Offizier- und Unteroffizierschießen. Vom April bis einschl. Oktober mindestens einmal in der Woche, dabei mindestens jedesmal eine Schnell-schießübung (3—4 Sekunden), häufig auf bewegliche Ziele, außerdem zweimal je 5 Schuß auf die 24-Ringheile, wozu die letzten 5 Schuß als Schnell-schießung ausgeführt werden können. Die Schießleistungen bessern sich unglaublich schnell.

Gewehrschießen. Die Schießvorschrift gibt in Ziff. 239 ff. viele Anregungen, und doch greift häufig ein ziemlich gedankloser Schematismus Platz. Es ist in der Zielbauanleitung (J. Dv. 225) bestimmt, daß ein Zielbaukommando unter Führung eines Offiziers etwa acht Tage vor dem Eintreffen des Truppendienstes den Übungsspiatz zu erreichen hat. Wenn nun das Bataillon nur über drei Rekrutenoffiziere und einen Adjutanten verfügt, so ist das natürlich nicht möglich. Das Gewehrschießen kann also nicht gründlich vorbereitet werden. Selbst ein erfahrener Unteroffizier kann hier den Offizier nur unvollkommen ersetzen. Das wäre eine Aufgabe für den Hauptmann beim Stabe.

Sind nun auch noch insoweit des Winters oder der Sommerübungen die Anlagen zum Bewegen von Scheiben in Unordnung, so hilft man sich mit Einfinden von Scheiben in der ganzen Schießbahn. Jedem Schützen wird dann in mühsamer Bezeichnung sein Ziel klar gemacht. Ähnliches kann auch auf dem Schießstand in der Garnison gemacht werden. Es ist eben kein richtiges Schulschießens mit Geländebenutzung und Darstellung eines Gesichtsmomentes mehr, sondern zum gedanklosen Schematismus geworden. Das Schießen wird „erledigt“. Die Ziff. 245 (Schießvorschrift) verdient hier gründliches Durchdenken.

Unterricht. Eine Kunst, die aber bis zu einer gewissen Vollkommenheit zu lernen ist. Nur einige Beispiele aus langer Erfahrung. Falsch ist, etwas vorzutragen und in der nächsten Unterrichtsstunde abzufragen. Das ist Frage- und Antwortspiel, das zur geistigen Ode bei Wehr und Wehr führt.

Auch ein so trodenes Thema wie z. B. die Beschwerdeordnung läßt sich vergeistigen. Läßt man sich für alle Bestimmungen die dem Rekruten scheinenden Gründe sagen, so ergibt sich ein geistiges Mitarbeiten von selbst. Im übrigen müssen die Antworten von den Rekruten herausgeholt, solche Antworten, die man zunächst häufig bekommt, nicht einfach als falsch bezeichnet, sondern die Gründe, warum sie falsch sind, von anderen Rekruten gefunden bzw. die Leute

auf das Richtige hingeführt werden. Im allgemeinen läßt sich jede Frage aus der vorherigen Antwort ableiten und bringt so recht die geistige Berührung zwischen Lehrer und Wehr.

Gerade die abstrakten Themata müssen vom Lehrer — meist dem Rekrutenoffizier — vorher besonders gründlich durchgearbeitet und viele Beispiele zur Erläuterung herangezogen werden. Für alle Themata sind Beispiele aus dem praktischen täglichen Leben und die Auswirkung des unterrichteten Stoffes auf das praktische Leben zu zeigen.

In der Schießlehre z. B. nügen die auf Seite 26 niedergelegten Zahlen über die 50 m-Streuung dem Rekruten gar nicht. Sie bleiben graue Theorie und weisele Schemen. Aber: auf 200 m ist die Streuung etwa fünfmal groß! Das behält jeder wiss. In jeder Stube hängen an jedem Spind derartige Tafeln über die Schießlehre, möglichst mit Bildern. So gibt es klare und behaltbare Begriffe.

Das Ruhen des Wehrrechts, das von politischen Parteien zur Erregung von Unzufriedenheit, häufig als Rechtlosigkeit ausgelegt wird, muß als das hingestellt werden, was es tatsächlich ist, nämlich als der einzige Weg zur inneren politischen Freiheit, zum Stehen über den Parteien, zur Grundlage der Möglichkeit einer Kameradschaft überhaupt, zur Grundlage weiter des Dienens am ganzen Vaterland. Häufige Anwesenheit eines Vorgesetzten beim jungen Anführer und Eingreifen bei nachdrücklicher Belehrung sind nötig. Es fällt kein Meister vom Himmel. Aber dem Meister ist der Unterricht leicht und eine Freude.

Turnen und Sport. Gründliche Unterweisung des Behepers und der Rekruten über den Zweck jeder einzelnen gymnastischen Übung, der danksamerterweise der Bekehrung jeder Übung angehängt worden ist (M. B. 26.).

Klimmziehen und Doppelbeinheben ist täglich zu üben. Vieles hält man sich zu lange bei den „vorbereitenden“ Übungen auf. Frisch ans Gerät und an die Durchführung der Übungen selbst.

André.

Personal-Veränderungen

Heer.

Mit 1. 11. 1928 werden veretzt: Oblt. (W.) *Lange, M. R. 6, j. Rdr. d. Tr. 11. B. 1. Mengrabow; Lt. *Steinboff, M. R. 1, i. d. M. R. 3.

Mit 31. 10. 1928 scheidet aus: Oblt. *Johannesson, S. R. 4.

Marine.

Mit Wirkung vom 1. 10. 1928 befördert: zum Ob. Fähnrl. j. S. der Führ. j. S. *Gruppe vom Linienk. „Hessen“.

Mit dem 31. 10. 1928 unter Bewilligung der gefehl. Ver. aus dem Marinendienst ausgeschieden: der Oblt. j. S. *Risse, zur Berf. des Chefs der Mar. Stat. der Ofize, mit dem Char. als Apft. und mit der Berecht. zum Tragen der bish. Unif. der Oberbed. (Steuer.). *Schwarz (Paul) von der Mar.-Kommandierten-Abt. Berlin mit dem Char. als Lt. j. S. und mit der Berecht. zum Tragen der für veralt. Ste. j. S. vorgeschrieb. Unif.; die Oberbed. (Wald.)

Möbeltransport-Wohnungstausch PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstenstraße 147
Kurfürstendamm 233

Telephon: Lützow 6047—6049
Telephon: Bismark 1616/17

Berliner Pakettfahrt — Bartz & Co. A.-G.

Berlin W 50, Kurfürstendamm 17

Fernsprecher: Bismark 884, 885

Möbeltransport \ Wohnungstausch

Gustav Knauer

BERLIN W 62

Wichmannstraße 8
Försterp. 85 Barossa 0912

BRESLAU

Försterp. Ring 192-195

Umzüge

Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

*Heinrich (Ernst), *Lammes (Georg), beide von der Schiffschmitts, der Nordsee, beide mit dem Char. als Lt. des Mar.-Ing.-Bataillons und mit der Berecht. zum Tragen der für verabsch. Lie. des Mar.-Ing.-Bataillons vorgeschrieb. Unif.

Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. Königl. Preuß. Armee.

September.

*v. Bartenwerffer, Paul, Genmaj. a. D. (1918), Ob. Qu. b. St. d. Chefs d. Gen. St. d. Feldheeres, 1912 Balt. Ahr. im 1. Garde-R. a. F. in Potsdam. *Bedt, Theodor, d. Maj. a. D. (1901), Est.-Chef d. Est. Jäg. a. F. d. XI. A. R. in Berlin-Lichterfelde-Ost. *Blunt, Karl, d. Maj. d. Ref. a. D. (1919), in d. Ref. d. Garde-Train-Abt. in Königsberg (Pr.). *Breusing, Alfred, d. Maj. d. Bw. a. D. (1888), Sekt. d. Ref. d. A. R. 85, in Lübeck. *v. Bülow, Adolf, d. Maj. a. D. (1899), Rittm. und Est.-Chef im Inf. R. 16 in Koblenz bei Bafematt. *Croyhn, Ulrich, Genmaj. a. D. (1919), Ahr. Rdr. 144, Fuhr. R. 6, in Berlin-Lantwig. *Ehrhardt, Paul, Ob. St. Veter. a. D. (1919), beim immob. Kinde-Pferde-Bat. d. Bw. in Stendal. *Freife, Richard, Genlt. a. D. (1918), Komd. d. Austauschstat. Konstanz, 1914 Genmaj. u. Ahr. d. 25. Felda. Brig., Felda. R. 49, in Wobenhäusen (Hessen). *v. Gillaubaus, Bruno, Genmaj. a. D. (1919), Ahr. d. 42. Kav. Brig. u. Gouv. v. Nikolajew, Inf. R. 11, in Jülichburg (Rheinld.). *Henschel, Julius, d. Maj. d. Bw. a. D. (1911), in d. Ref. d. Jäg. Bat. 1, in d. F. Heerberg, Ar. Greifenhagen (Pomm.). *Kölster, Christian, d. Maj. d. Bw. a. D. (1893), Felda. R. 9, in Gelm. Medlt.-Strelitz. *Krug, Bernhard, d. Zeugmaj. a. D. (1919), b. d. Zentr. Abt. d. Feldzeugmeisterei, in Erfurt. *v. Loeper, Johann, d. Maj. a. D. (1920), im Kür. R. von Seydlitz 1, in Quedlinburg. *R. u. E. v. Oettinger, Horst, d. Gen. d. Inf. a. D. (1918), Führ. d. IX. A. R., G. R. R. Augusta 4, in Baden-Baden. *Graf v. Reventlow, Carl, d. Genlt. a. D. (1898), Genmaj. u. Ahr. d. 5. Felda. Brig. in Charlottenburg. *Schiller, Rudolph, Zeugmaj. a. D. (1918), b. d. Inf. d. techn. Institute d. Inf. in Berlin-Moabit. *Schmidt, Karl, d. Maj. d. Bw. a. D. (1900), Oblt. d. Ref. d. Gr. R. 6, in Nieder-Schreibersdorf, Ar. Lauban (Schlef.). *v. Stein-Viekenstein zu Barchfeld, Alexio, Genmaj. a. D. (1919), Ahr. d. 3. Garde-Inf.-Brig., 5. Garde-Regt. a. F., in Kassel-Wilhelmsböde. *Strübing, Carl, Genmaj. a. D. (1905), Ahr. d. 77. Inf. Brig., Inf. R. 37, in Halle a. S. *Timme, Paul, d. Oberst a. D. (1919), Ahr. d. Bw. Bez. Schleswig, Inf. Regt. 151, in Hamburg. *v. Viebahn, Rudolf, d. Gen. d. Inf. a. D. (1901), Direkt. d. Dep. f. Invalidenwesen, 1903 Unif. d. Garde-Gren.-Regt. Kaiser Alexander, in Bernau bei d. Neumark. *Dr. Bauer, Theodor, d. Ob.-St.-Arzt d. Bw. a. D. (1919), Kriegsaz. Abt. 2, d. IV. A. R., in Herrnhut, Sachsen. *v. Wülich, Julius, d. Oblt. a. D. (1920), im A. R. 51, 1914 Radv. Köslin, in Ost. Gut Wondeshagen b. St. Bertensthn. *Jander, Martin, d. Maj. a. D. (1920), im A. R. von Wanklein 84, in Fröschheim, Ob.-Grenzen d. Bfzgr. m. Hög. *Jeeben, Helmuth, d. Oberst a. D. (1902), Ahr. d. Bw. Bez. Paderborn, Felda. R. 7, in Berlin-Halenjee. *Zimmermann, Wilhelm, Rittm. d. Bw. a. D. (1899), i. d. Ref. d. 1. Leibh. R. 1, in Trarbach, Ar. Marienburg.

Nachtrag.

*Baarmann, Otto, Lt. d. Ref. a. D. (1919), in d. Ref. d. Inf. R. 10, in Wansleben, Mansfelder Seetees, 9. 6. *Dr. Barthmann, Ernst, St.-Arzt a. D. (1919), Chelazt d. San. Abt. 10, A. R. 50, in Hohenkirchen bei Sever (Doburg). *v. v. Blücher, Wolfgang, Rittm. d. Ref. a. D. (1905), i. d. Ref. d. Garde-Kür.-R. in Jüden, Ar. Waren, 30. 6. *v. Deden, Karl, Lt. d. Ref. a. D. (1898), im Felda. R. 6, in Königsberg (Pr.). *v. Fischer-Treuenfeld, Hugo, d. Oberst a. D. (1919), Ahr. d. Bw. Bez. Ref. A. R. 17, in Kiel, 9. 8. *v. Franckenberg-Rüttwig, Nicolaus, Rlt. d. Bw. a. D. (1886), Sekt.

im A. R. 52, in Bad Rausheim, 7. 6. *Gillmeister, Hermann, d. Oblt. a. D. (1902), Ahr. d. Bw. Bez. Rumburg, S. A. R. 66, in Rumburg a. d. Saale, August. *Grobbedt, Otto, Oblt. d. Ref. a. D. (1919), in d. Ref. der Train-Abt. 20, in Wonneberg, Ar. Danziger Höhe, 1. 6. *Hartmann, Curtius, d. Oblt. a. D. (1919), im A. R. 87, in Winkl. Ost. Bfz. Bfz. (Ob.-Bavern), 22. 8. *Höde, Martin, Lt. d. Ref. a. D. (1919), in dem Fuhr. Bat. 24, in Berlin-Schöneberg, 14. 6. *Kögel, Rudolf, Oblt. a. D. (1920), im Garde-Prin.-Bat., in Seedorf, Ar. Hrygim. Lauenburg, 8. 6. *v. Krosigk, Günther, Rittm. d. Ref. a. D. (1897), im Königs-III. R. 13, in Eichenbarleben, Ar. Wolmirstedt, 1. 6. *Kundt, Oskar, Lt. d. Ref. a. D. (1918), Abt. d. Pion. Bat. 233, in Rombamerita, 15. 4. *Metzler, Paul, Maj. a. D. (1898), Bez. Offz. b. Bw. Bez. 11 Bremen, A. R. 75, in Hofseimar, 26. 8. *Mettenheimer, Ernst, hptm. d. Bw. a. D. (1897), Sekt. d. Ref. d. Hess. A. R. 115, in Komrod in Oberhessen, 5. 6. *Muntau, Ernst, Regts.-Bau-hptm. a. D. (1920), b. d. Fortif. Königsberg (Pr.), in Königsberg (Pr.), Juni. *v. Nagler, Eugen, Oblt. a. D. (1919), Ahr. d. Bw. Bez. Mühlheim a. d. Ruhr, 1916 Ahr. d. Gren. R. 10, Radv. Bgnberg, in Wiesbaden, 28. 7. *v. Pautzamer, Henning, d. Oblt. d. Bw. a. D. (1890), Sekt. im Drag. R. 12, in Barnow, Ar. Rummelsburg, 21. 6. *Rummel, Eduard, Premt. a. D. (1873), im A. R. 27, in Berlin NW 21, 23. 6. *Gottler, Martin, hptm. a. D. (1916), in d. 11. Eri. Abt. des Felda. R. 71, Großkomtur, in Berlin-Halenjee, 24. 6. *Schumacher, Johann, d. Rittm. d. Ref. a. D. (1919), in d. Ref. des III. R. 11, in Köln-Marienburg, 14. 6. *Stenglein, Hermann, d. Oblt. a. D. (1919), Ahr. d. Festgo. Fuhrparks in Reg. (S. A. 72), in Trautstein (Ob.-Bavern), 26. 3. *Strachwitz u. Groß-Jauch u. Camminig, Ludwig, Sekt. d. Ref. a. D. (1886), in d. Ref. d. Leibh. R. 1, in Schloß Peterwig, Ar. Frankenstein, 6. 6. 5.

Heere und Flotten

Afghanistan. Der Kriegsmin. hat ein Abkommen mit der engl. Regierung getroffen, wonach am 1. 10. d. M. 20 afghan. Offiz. nach London kommandiert werden, um dort militärisch ausgebildet zu werden und die engl. Wehr-einrichtungen kennenzulernen. 121.

England. Durch eine demnächst herauskommende Verfügung soll den Offz. bei der Teilnahme an gesellschaftlichen Veranstaltungen gestattet werden, an Stelle der helme Tschalos zu tragen. Offiz. der Art. u. der Pioniere werden bei derartigen Gelegenheiten Pelzmützen tragen. (A. R. a. H. S. Gaj.) 66.

Frankreich. Das 33. Fliegerregt. hat im April und Mai 1928 folgende Übungen vollführt: 116 Photografiestöße, 158 Aufklärungsflüge, darunter 146 mit funktlographischen Übungen, 155 Kampfabungsflüge, 40 Schießübungsflüge, 62 Nachflüge, 973 allgem. Übungsflüge und 369 vertheilte Flüge. Insgesamt in diesen zwei Monaten: 1873 Starts, 2285 Flugstunden, 350 000 km Fahrstrecke. (Wlutr. 15. 9. 28.) 54.

Uboot „Bengour“ lief am 1. 9. in Cherbourg, der 8600 t Heizöl fassende Dampfer „Néang“ in St. Nazaire vom Stapel. („Temps“.) 50.

Italien. Der Bericht des Genlt.-Chefs der Miliz, General Bazan, auf der letzten Tagung des Folchskrates belagt: Bestand am 1. 8. 28 rund 9000 Offiz. und 300 000 Schwarzwunden, gegenüber 8100 Offiz. u. 250 000 Schwarzwunden im Vorjahre. 1950 Offiz. leisten in den folchlt. Jugendorganisationsdienst. Im Zuge einer Säuberungsaktion wurden über 300 Offiz. und 2800 Schwarzwunden aus der Miliz ausgeschlossen. — Die Bewaffnung und Ausrüstung besteht aus rd. 253 000 Gewehren, 16 000 Pistolen, 800 MG., 10 Gebirgsgeschützen und 11 Panzerwagen. — Außer dieser allgemeinen Miliz bestehen noch besondere

Eisenbahn-, Hafen-, Post-, Straßen-, Forst-, Luftschiff- und Kolonial-Militärabteilungen, über deren Stärke und Bewaffnung nichts gesagt wurde. Nach den bisher bekannten Daten wurde die Stärke der allgemeinen Miliz im ersten Aufgebot mit 300 000, im zweiten Aufgebot mit 200 000 Mann angenommen; Eisenbahnmiliz 25 000, Forstmiliz 5000, Straßenmiliz 2300, Luftschiffmiliz 1000 Offiziere und 30 000 Mann, Kolonialmiliz 3000. Zahl sämtlicher eingeschriebenen Miliz über 2 Mill. (N. Fr. Presse.) 64.

Rumänien. Jede Div. soll ein Batt., leichter Kampfw. System Renault zu 3 Komp., jede zu 3 Zug, zu 5 Kampfw., einem Kampfw. für den Komp. Rdt. und 5 Reservekompw. erhalten. Innerhalb der Züge sollen 3 Kampfw. 3,7 cm-Geschütze und zwei nur M. G. bekommen. Die Organisation entspricht also der französ., doch fehlen die Wagen für Verbindungszwecke. — Die Ausbildung der Kavallerie erfolgt in drei Perioden: 1. Febr.: Einzelausbildung, März-April: Patrouille und Zug, Mai-Juni: Eskadron, Juli-Aug.: Einzelurlaub, 2. Sept.-Okt.: Div., 3. Okt., größere Kav.-Körper. 3. Nov.-Jan.: Ausbildung der Instrukteure und Spezialausbildung: M. G. ufm. Die Ausbildung erfolgt genau nach französisch. Vorbild. Es gibt drei Schulen für Kav.-Offiziere. Die vorbereitende Schule für Absolventen von 7 Mittelschulklassen oder Lfz. mit 6 Mittelschulklassen und einjähr. Lfz.-Dienstzeit. Dauer: 2 Jahre. Die Spezialschule für Div. mit 2 Truppendienstj. als Vorbereitung zur Eskadronführung. Dauer: 1 Jahr. Die Zentral-Ausbildungsschule für Subalternoffiz., als Instrukteure bei ihren Truppentrainern verwendet werden sollen. 7.

Rußland. Aus einem Bericht der „Deutschöstr. Tageszeitung“ über die letzten russ. Flottenmanöver geht hervor, daß die Flotte seit etwa 1925 stichtliche Fortschritte gemacht hat. Die Ostflotte besteht 1. aus dem Hochseegeschwader mit 3 Einheitschiffen (Marat, Parischaja Kommuna, Ostjabskaja) zu 26 000 Tons (Gangut-Klasse, Stapellauf 1911, ziemlich auf Infand gesetzt), 12 Kreuzern der Rowl-Klasse (1350 bis 1600 Tons, 28 bis 30 Knoten Geschwindigkeit, sehr gut im Stande, 6 U-Booten von 300 bis 650 Tons, 3 wenig seetüchtigen Reserve-U-Booten, 4 Torpedo- und 2 Kanonenboote; 2. aus dem Küstenverteidigungsgeschwader mit 2 Kreuzern (SSEW, Stapellauf 1900, Promintern, Stapellauf 1915), die sorgfältig instand gesetzt wurden, und 8 älteren Zerstörern. — An Neubauten im Inlande sind nur je 8 U-Boote für die Ostsee und das Schwarze Meer mit je etwa 1100 Tons festgelegt worden. — Größere Schiffe müssen auf ausländ. Werften gebaut werden. — Die Gesamtstärke der Marine beträgt 24 000 Mann, von denen etwa 10 000 Mann eingeschiff sind. Von 530 Seecoffizieren sind 130 ehem. zaristische, die anderen mit „roter“ Ausbildung. 64.

Tschechoslowakei. In Prag fand kürzlich eine Automobilausstellung statt, auf der u. a. folgendes zu sehen war: Eine leichte Btr. auf dreischigen Kraftwagen der Firma Laurin & Klement (Bangunzlau), ganz neue

8,35 cm-Flakkanonen mit Stodatraktoren, 21, 24 u. 30,5 cm-Mörser mit Traktoren (Bierdadantrieb), ferner Sonderkraftwagen für Radrichtenturpan, ein vollständiges militärisches chemisches Laboratorium und eine militärische Photographenabteilung. (Wiener R. Nachr.) — Der **Doranschlag für 1929** beträgt 9,5 Milliarden Kronen. Der Heeresetat umfaßt 1400 Mill. ordentliche und 302 Mill. außerordentl. Ausgaben (aus dem 1926 beschlossenen effizienten Militänschuldens mit 3,5 Milliarden) oder fast 20 v. H. des Gesamt-Haushaltes (1928: 1400 plus 315 Millionen Kronen). 64. — Unter den tschech. Rekruten, die am 1. 10. 28 einrückten, waren 4664 Anapfahnen, wovon die Stomafel und Karpatenrundsand 3 stellten. 64.

Ungarn. Bei den **Manövern** machten sich die geringen Stände und das Fehlen neuzeitl. Kampfmittel sehr unangenehm fühlbar. So konnten die Brig. nur je ein durch Art. verstärktes Inf. Bgt. aufstellen, Flieger wurden durch kleine Fesselballone dargestellt. Zum erstenmal wurde auch künstlicher Nebel angewendet. (Ung. Tel.-Korr.-Bureau). — Der Abgeordnete **Julius Gömbös** wurde an Stelle des Gen. Alaga-Pap zum **Staatssekretär im Innenministerium** ernannt. Gömbös war alt. Genf. Hptm. Nach dem Umsturz wandte er sich der Politik zu, gründete die stark national-antiesemitische Partei der „Kassenschüler“, ist Anhänger der freien Königswahl, trat im Oktober 1921 dem Erstarb Karl von Budapest mit Waffengewalt entgegen und bereitete dadurch den zweiten Restaurationsversuch. Er ist nunmehr mit seinen wenigen verbliebenen Anhängern der Regierungspartei des Ministerpräsidenten Graf Bethlen beigetreten und verpflichtet sich, die Königsfrage vorläufig nicht aufzurollen. Seine Ernennung hat sowohl bei den Liberalen wie bei den Legitimisten Mißstimmung erregt. (N. Fr. Presse.) 64.

Vereinigten Staaten. Nach Angaben des Kriegsministeriums wird die Gesamtzahl von 272 940 Offz. und Mannschaften dieses Jahr in Sommerlagern militärisch ausgebildet werden. Eingerechnet sind die Mitglieder der regulären Armee, der Nationalgarde, der Organisierten Reserve, des Rel.-Offz.-Ausbildungsgos u. der Bürgerausbildungslager. Die reguläre Armee wird 3452 Offz. und 47 999 Mann als Lehrer und Lehrtruppen zur Verfügung stellen. 12 017 Offz. und 152 620 Mann treffen auf die Nationalgarde, 13 688 Offz. auf die Organisierte Reserve, 8284 Anwärter auf das Rel.-Offz.-Ausbildungsgos und 35 000 junge Leute auf die Bürgerausbildungslager. 64.

Stärke der Marinefliegerkräfte: Verwendungsfähige Flugzeuge 625. Flg.-Führer (Offz. und Lfz.) 606, Beobachter 13, in Ausbildung begriffen 220 Flg.-Führer. — Der Austausch veralteter Flg. findet in großem Ausmaß statt, u. a. werden beschafft: 74 Boeing-Walp-Kampfplg., 52 Martin-Bombenplg., 60 Bough-Corairs, 4 P N 12-Flg. und 8 Loening-Zwitter. Außerdem werden 3 Aufklärungs- und 1 Artillerie-Beobachtungs-Geschwader neu aufgestellt. (N. a. R. Journ.) 64.

Besprechungen können nur nach Genehmigung eines Besprechungsleiters „an die Schriftleitung“ erfolgen.

Bücherchau

Vorlesung zur Besprechung oder Ausleihen einzelner Bücher kann nicht übernommen werden.

Der Nahkampf, Beispiele und Lehren aus Grund der Erfahrungen des Weltkrieges. Von Oberstlt. v. Loebell. Verlag Mittler & Sohn. Preis: brosch. 2,70 RM. — Vor dem Weltkrieg herrschte — nicht nur in unserer Armee — die Meinung vor, daß es bei der neuzeitlichen Bewaffnung im Feldkriege nur selten zu einem Kampfe Mann gegen Mann kommen würde. Man nahm an, daß — wenigstens bei Tage — die Feuerwirkung fast immer die Entscheidung herbeiführen würde, und daß danach das Drohen mit dem Nahkampf von Seiten des Angreifers genügen würde, um den Verteidiger zum Aufgeben zu veranlassen. Der Krieg hat uns eines anderen belehrt. In unzähligen Gefechten, nicht nur bei Nacht und im Stellungskriege, ist es zum Nahkampf gekommen. Aus der Fülle dieser Kämpfe, viel-

fach aus seiner eigenen Kriegserfahrung, hat Oberstleutnant v. Loebell eine Anzahl Episoden herausgegriffen und teilweise bis ins einzelne geschildert.

Seinen Beurteilungen und Schlussfolgerungen stimme ich fast durchweg bei. Ein großer Teil der geschilderten Nahkämpfe hat sich natürlich bei Nacht abgespielt. Mit Recht betont der Verfasser die großen Schwierigkeiten nächtlicher Kämpfe größerer Truppenabteilungen. Solche Kämpfe bergen, besonders bei noch nicht trillergewohnten Truppen, die große Gefahr gegenseitigen Beschließens. Die geschilderten Angriffe der 5. Armee am 9./10. September 1914 und die Kämpfe beim Angriff auf Lutich sind dafür warnende Beispiele. Hervorzuheben ist noch, daß beim Nachtangriff die Überordnung von größter Bedeutung ist. Wird aber

ohne vorherige Erkundung angegriffen, so geschieht es leicht, daß nicht der Angreifer den Gegner überrascht, sondern daß er selber überrascht wird.

Unserem H. möchte ich, was der Verfasser über die Wichtigkeit des schnellen Schießens auf große Ziele im Nahkampf sagt: 1914 hatten wir das zu wenig geübt. Das damalige lange Seitengewehr war nicht nur zu schwach, sondern gab auch aufgezogen den Beweis ein solches Borbergewicht, daß das Schießen, besonders auf bewegliche Ziele, sehr erschwert wurde. Man muß es erlebt haben, wie schlecht im Gefecht mit aufgezogenem Seitengewehr freihändig geschossen wurde! Das jetzige Infanteriekleingewehr des Reichsheeres ist übrigens auch viel zu lang und zu schwer. — Durchaus zustimmen ist auch den Ausführungen über den kriegerischen Wert der Truppe und des Einzelschöpfers im Nahkampf. Unzweifelhaft war es ein schwerwiegender Fehler, daß im Kriege die Truppenteile rein zahlenmäßig aufgefüllt wurden, anstatt wenigstens nach Möglichkeit die Wiederergänzung ihren früheren Regimenten zuzuführen. Obfeldt, v. Loebell betont auch mit Recht den Wert starrer Einzelausbildung. Wenn er allerdings sich zu der Ansicht bekennt: „Die Kompanie, die den besten Griff macht, schlägt sich am besten“, so scheint das doch eine Übertreibung. — Alles in allem: Ein frisch und lebendig geschriebenes Buch, aus dem unsere militär. Jugend viel Anregung schöpfen kann. v. A. mann.

Von den „Operationen und taktischen Aufgaben zum Studium des Marnefeldzuges 1914“ von Oberst Hiert (Verlag Mittler & Sohn) sind Hest 3 und 4*) erschienen, von denen Hest 3 die deutsche Führung vor und in der Schlacht bei St. Quentin, Hest 4 die französische Führung behandeln. Verfasser, der schon früher wiederholt wertvolle Beiträge zum Studium des Marnefeldzuges geliefert hat, läßt uns hier noch einmal die entscheidungswollen Tage von St. Quentin durchdenken, in denen der deutschen Heerführung zum zweiten Male die Gelegenheit sich bot, die französische 5. Armee entscheidend zu schlagen. Wir erkennen, daß nicht schwere Versäumnisse auf deutscher Seite daran schuld waren, daß an den Ufern der Dile ein „ordinärer Sieg“ erlitten wurde, aber eine große Entscheidung, sondern begreifliche Irrtümer, die durch verspätete oder unzureichende, auch irrtümliche Meldungen erklärbar waren. „So bilden die Vorgänge bei der 2. Armee am 28. August ein sehr lehrreiches Beispiel von dem Entstehen und von den Wirkungen vorgefaßter Meinungen im Kriege.“ Mit großem Ernst weist Verfasser auf den „dunklen Punkt“ hin, den das Meldewesen in der alten Armee bildete. Er hat Recht, wenn er die vielverbreitete Meinung heisst, eigene Erfolge vergrößert darzustellen, Mißerfolge aber zu beschönigen oder zu verschweigen. — Im Hest 4 ist die französische Führung in gleicher Weise in Aufgaben durchgenommen und beurteilt. Wir sehen, wie nicht der Führer der 5. Armee, General Lanquet, sie in die bedenkliche Lage gebracht hatte, aus der sie nur durch eine Reihe günstiger Umstände ohne vernünftige Niederlage entkam, sondern das ganz persönliche Eingreifen Joffre's. Interessant sind die sorgfältig durchdachten Anordnungen, die Oberst Hiert in dieser Lage vorschlägt, um die schwierige Umgruppierung der Armee zum Angriff auf St. Quentin durchzuführen. Sein Armeebefehl für den 28. August umloht allerdings vier Druckseiten. — Die beiden Heste sind eine wertvolle Fundgrube für operative und taktische Studien. v. A. mann.

Ritter, Gerhard: Die Staatsanbahnung des Freiherren vom Stein, ihr Wesen und ihre Wurzeln. (1. Aufl.) Berlin, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik u. Geschichte m. b. H. 1927. IV, 24 Seiten. Großformat. Einzelschriften zur Politik und Geschichte. 27. Schrift. Preis: Steif kart. 1,40 RM. — Die Gestalt des Freiherren vom Stein, durch die gewaltige Erscheinung Bismarck's überschattet, rückt heute wieder in den Mittelpunkt des geschichtlichen Interesses. Steht er doch recht eigentlich am Anfang jener großen politischen Bewegung, die den deutschen Obristenstaat des 18. Jahr-

hunderts zu einem modernen Volksstaat umschaffen, Nation und Staat aus innigste miteinander verschmelzen wollte! Freilich: nicht durch revolutionäre Zerschlagung alter Autoritäten im Stile der französischen Revolution von 1789, sondern durch organische Fort- und Umbildung bestehender politischer Gegebenheiten, auf dem Wege einer eigenartig deutschen innerpolitischen Entwicklung suchte er kein Ziel zu erreichen. So war es ein Bedürfnis, seine Staatsanbahnung aus den ihm eigenen geistigen Voraussetzungen anknäuflich zu machen, die persönlich-individuellen wie die überpersönlich-allgemeinen Gründe und Wurzeln seines politischen Denkens aufzudecken. So versucht die hier gebotene Darstellung, die einzeln aufgeführten Elemente des Steinischen Denkens auf einen geistigen Generalnennner zu bringen und zugleich einzuordnen in den Entwicklungsgang einer Persönlichkeit, die durch politische Lebenserfahrungen von Größe und Buchd aus anfänglicher Enge und Traditionsgebundenheit herantastet zu europäischer Weite des Gesichtsfeldes und Größe der politischen Leistung. Der Freiherren vom Stein als Erzieher der Deutschen zum staatlichen Denken, zu politischem Handeln, zugleich als der erste große Prophet eines mächtigen modernen deutschen Nationalismus und als der eigentliche Träger alles patriotischen Idealismus der Erhebungszeit wird hier geschichtlich gewürdigt und als Mahner für die Gegenwart lebendig gemacht. K.

Ingenieur und Soldat. Erfahrungen aus dem Weltkrieg und mehrschichtige Ausblicke von Otto Schwab. 1928. Hoffa Verlag Ridda (Heffen). 216 Seiten, 90 techn. Bilder und Zeichnungen. Preis: in Ganzleinen 9 RM. — Schwab ging als junger Ingenieur in den Krieg nach Flandern. Kampfgelände und die schwierigen Beobachtungsverhältnisse für die Artillerie machten ihn frühzeitig mit den Problemen des artilleristischen Erkundungs- und Beobachtungs, die er zu lösen versuchte. Schrittweise gelang es ihm, sein klarer Kopf und sein reger Erfindergeist schufen eine Reihe von Einrichtungen, die die ganze deutsche Artillerie übernahm. Eingehend und gestützt auf Auszüge aus kriegsgeschichtlichen Akten schildert er in seinem flott und mit vollem deutschen Herzen geschriebenen Buch den Werdegang seiner Arbeiten und Erfindungen. Ein Wert, das tiefen Einblick in die Tätigkeit eines Dienstzweiges der Artillerie gibt, der, bisher ungenannt und stets vergessen, doch so unendlich viel für die Artillerie geleistet hat; ohne die auf Schwab zurückzuführenden Erfindungen ist die deutsche Artillerie im Weltkriege nicht zu denken. Beischaufend und zwingend sind die dem Buche angeschlossenen „Beobachtungs Ausblicke“. Neuerdings werden Fragen aufgeworfen, die heute brennend für die Zukunft der Artillerie sind. Sie zu lösen ist eine lohnende Aufgabe. — Das Buch wendet sich nicht nur rücksehend an den alten Soldaten, sondern auch Mitarbeit fordernd an die gesamte deutsche junge Generation der Ingenieure, für die Schwab's Ausführungen viel Anregungen und insbesondere Vorbild für die eigene Lebensarbeit geben. Das Interesse an militärtechnischen Fragen darf nicht einschlafen, es muß erhalten und immer neu geweckt werden. „Ingenieur und Soldat“ gibt Richtung und Ziel, darum sei es in erster Linie empfohlen. Kaiser.

Die Festung Posen und ihre preußischen Kommandanten. Von Hugo Sommer. Sonderabdruck aus „Deutsche wissenschaftl. Zeitschrift für Polen“, Nr. 13. — Der Rückblick bildet die Ergänzung eines kürzlich vom selben Verfasser erschienenen Aufsatzes über die Stadt Posen als Garnisonstandort. Er bringt eine große Anzahl wertvoller Nachrichten über die Schicksale der Festung und die bunte Reihe ihrer Kommandanten bis in das Schicksalsjahr 1918. Wo.

General Beendt, Letzter Kampf und Ende der 29. Division 1918. Verlag der Zeitschrift „Heimat Söhne im Weltkrieg“, Reichenberg, Brunnengasse 28. Preis: broschiert 24 H., Ganzleinenband 30 H., zuzüglich Porto. — Die zehnjährige Feier des Kriegsendes hat verschiedene Schriften auf den Buchmarkt gebracht, keine aber ist so innig mit unserer Heimat verknüpft wie das vorliegende statische Buch, dem eine Reihe von Bildern und Karten bei-

*) Preis von Hest 3: 3 RM., von Hest 4: 4 RM.

gegeben sind. Der letzte Führer der 29. Div., zugleich Stamm. Gen. des XVI. Korps, schildert vom Juli 1918 an die Ereignisse bei den ihm unterstellten Truppen, zu denen auch im Okt. die 26. Schützen-Brigade. Bodajski gehörte. Von der Gefantheit ausgehend, weist Gen. Bericht geschieht die tiefsten Urlassen des Zusammenbruchs an der Front herauszugreifen, und geht hierbei bis ins kleinste auf die Seele des Mannes ein. Die Heranziehung der englischen Quellen gestaltet das Buch, dem als Quellenwert große Bedeutung zukommt, noch lebendiger. Die Sprache ist klar und flüssig, bei der Schilderung der letzten Geschehnisse mitreißend. Die Arbeit ist ein Ehrenbuch der tapferen deutsch-böhmischen Frontkämpfer, die bis zum letzten Augenblicke ihre Pflicht getan haben. Das Buch wird als Heimatsbuch warmstens empfohlen.

Die österr. 52. Landwehr-Inf.-Brigade im Weltkriege. Von Hym. Ernst W. Haupt. 1. Teil. Verlag Heimatschöne, Reichenberg, Brunnengasse 28. Preis: 10 Kr. — Auf 34 Seiten, verfort durch 7 Skizzen und 1 Gliederung, wird die Geschichte der beiden Schützenregimenten begonnen. Von ihrer Errichtung ausgehend, schildert der Verf. die Mobilmachung der Landwehr und ihren Aufmarsch im Operationsgebiet. In lebhaften Farben malt er die sich drängenden Geschehnisse der ersten Kriegswochen. Wir begleiten das Einschwenken der Landwehr nach dem Siege bei Komarow gegen Lemberg und sehen sie in den Kämpfen bei Wisznanama während der Schlacht bei Lemberg. Die Arbeit zeichnet sich durch flotte, leicht verständliche Sprache aus, die durch die ausgezeichneten Skizzenbeilagen wesentlich unterstützt wird. Wo.

Bewegung in Sanssouci. Die schönsten Fridericus-Bilder Adolph von Menzels als Spiegel des Lebens Friedrichs des Großen, beschrieben von Prof. Dr. Hans Kania. Fürche Kunstverlag Berlin. Preis: fest 2,85 RM. — Nur wenige große Persönlichkeiten der Weltgeschichte haben einen ihrer würdigen Ruhmestempel gefunden. Wir Deutschen können stolz und dankbar sein, daß wir für unseren großen Friedrich einen Adolph Menzel haben, der mit Pinsel und Stift die Biographie dieses Großen der Nachwelt anschaulicher und einprägsamer überlieferte, als es das Wort allein vermag. Den Menzelschen Bildern fügte Prof. Dr. Hans Kania (Potsdam) in kluge einen lebendigen Lirnh des Lebens König Friedrichs II. bei, und Wort und Bild geben in dem kleinen jetzt ein Stück Weltgeschichte. E. F.

Georg Freiherr v. Ompteda: Sonntagslied. Jugendjahre eines Studierten. Mit 5 Bildbeilagen. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. Preis: In Leinen gebunden 7 RM. — Omptedas Lebenswerk, seine Darstellung des „Deutschen Adels um 1900“, ist durch den umsturz geschichtlich geworden. Mit dem klaren Blick des erzählenden Dichters, der seinem Tatkraften kein Mäntelchen umhangt, hat er auch die Umgebung, der er entstammt, und die eigene Gestalt erfährt. Ompteda ist 1863 geboren. Sein Vater begleitete als Hannoverischer Hofmarschall den von Bismarck abgesetzten König Georg ins Exil nach Österreich; er wollte selbst bleiben, sein Sohn sollte Deutscher werden. In Dresden, dem späteren elterlichen Wohnort, besuchte Ompteda das Bisthumer Gymnasium, er trat ins Kadettenkorps ein, wurde Pöge, dann Husar und mußte, infolge eines unglücklichen Sturzes ertauet, seinen Abschied nehmen: Aus dem Weiterforscher von Ompteda wurde der Dichter des Singspiels, der Ehen, der Cäcilie — ein treuer Chronist seines Standes. Hier endet die westliche seiner glücklichen, mit dem Herzen eines Sonntagsgedankens erlebten Jugend. — Sauber, charaktervoll, maßvoll, tollwoll erzählt Ompteda von anderen und von sich. Kostliche Anekdoten beleben die Darstellung, Menschenbilder treten uns nahe, die Eltern, der Großvater, die Lehrer und Kameraden, der Bruder, von einem Dichter gestaltet, der im Spiegel seiner Herkunft und seines Werdens das Ewig-Menschliche ausleuchtet läßt. H.

Douglas Mawson: Leben und Tod am Südpol. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig 1925. Preis: geb. 2,50 RM. — Band 26 der „Reisen und Abenteuer“. Der Band ist

ein Auszug aus dem gleichnamigen Werk des berühmten Südpolarforschers. In dem mit Abbildungen und Karten reich geschmückten Buche werden die furchtbaren Erlebnisse der Südpolarforscher greifbar geschildert. Den jungen Leutnant Nimis verhängt mit Schilten und Hundst eine tödliche Eispolte, und der erprobte Schweizer Alpinist Dr. Xaver Berg stirbt an Entkräftung. Erhebend ist das Zusammenarbeiten der sehr verschiedenartig zusammengeführten Expedition dargestellt, unerhört die Mut der Schneestürme auf Adieland, dem „Heim der Stürme“, die mit Zentnern Fangoß spielen. Eigentlich reichvoll sind die Schilderungen der antarktischen Tierwelt, der drolligen Pinguine, der blassen Seeloparden u. a. m. Unter der mächtigen Eisdete wurde das Vorhandensein von Kohlen und wertvollen Erzen festgestellt. Durch Fünftspruch wurde die Verbindung mit der zivilisierten Welt hergestellt und das „Welchnatter im Äther“ launig beschrieben, das in die heilige Stille der Polarwelt dringt. Hochachtung erfüllt den Leser vor dem Geist und der Willenskraft der Männer, die hier ihr Leben aufs Spiel setzten. Das Buch ist jung und alt warm zu empfehlen, den einen zur Nachsicherung und den anderen zur erbaulichen Betrachtung in stillen Stunden. 14.

Friedrich der Große. Ein vaterländisches Jahrbuch für 1929. 4. Jahrgang. Vaterländischer Verlag. Halle a. S. Preis: 1 RM. — Dieses Jahrbuch ist für die deutsche Familie, insbesondere für die vaterländischen Verbände und Vereine geeignet. Sein Inhalt ist durchweg gebiegen, wie die zahlreichen Mitarbeiter besten Namens beweisen. Die Stoffe sind bildender, geschichtlicher und erzählender Art. Die Bilder des Kalenders sind Aufnahmen Junterscher Lustbilder von deutscher Landschaft und deutschen Städten. Aufsätze über die Arbeit der Frau in den vaterländischen Verbänden und im Königin-Luise-Bund werden dem Jahrbuch auch dort Freunde schaffen und es als Geschenk wert willkommen heißen. 25.

Deutscher Soldatenkalender 1929. 3. Jahrg. Verlag der Heimatschöne im Weltkrieg. Reichenberg, Brunnengasse 28. Preis: franco: 10,30 Kr. — Ein flüchtiger Blick in den umfangreichen Kalender läßt sofort erkennen, daß der alle Belbehaltung der gewählten Mischlingen der vorliegende Kalender wieder einen Schritt nach vorwärts bedeutet. Viel Sorgfalt wurde der Auswahl der Bilder von den Fronten gewidmet. Das Verzeichnis der Kameradschafts- und Unterstützungsvereine erfährt eine Umarbeitung und macht, wie im Vorjahre, den Kalender zum unentbehrlichen Hilfsbuch aller Vereinsvorstände und Schriftführer. Wo.

Mitteilungen des Reichsamts für Landesaufnahme. 4. Jg., Nr. 2. — Enthalten den Jahresbericht der trigonometrischen, topographischen und kartographischen Abteilung des A. f. L. Angaben über neuerlichene Karten, Berichte über Ausstellungen, Beschreibung des neu herausgegebenen Flughandbuchs für das Deutsche Reich und einen Aufsatz: Die Umgebung Breslaus auf der Karte 1: 100 000. Wo.

Der Weg zur Freiheit. Nrs 18/19: Gegenwärtiger Stand und zukünftige Entwicklung der Reparationsfrage. Die deutsche Presse und der Kampf gegen Versailles. — **Dtsch. Adelsblatt.** Nr. 29: Soll aus Deutschland ein Groß-Holland werden? — **Die dtsch. Feldart.** (Festschrift zum ersten Waffentag der ehem. dtsch. Feldart.) Nr. 19: Die dtsch. Feldart. vor dem Kriege. Von der Zukunft der Art. — **Offerr. Wehrzeitung.** Nr. 41: Die Staatsautorität als Sieger. Lärnung von Sanitätsanstalten. Internat. Regelung der Kriegsgefangenen- und Interniertenfrage. Aus dem Tagebuch eines kriegsgefangenen Offiz. in Italien. — **Deutsche Zukunft.** Nr. 19: Teufelswert. Die Aufzeichnungen des Gen. Hoffmann. — **Der Student.** (Dtsch. akadem. Rundschau, Berlin W 35, Stieglitz Str. 44.) Nr. 24: Deutschland und die Westmächte. — **Das neue Blatt.** Nr. 41: Grüne Wälfst. Das neue Wälfst. „Graf Zeppelin“. — **Der Bücherfreund** (Reclams Univer.-Bibliothek). Nr. 8/9. — **Welt und Wissen.** Nr. 42: Die ersten Amerikafahrer. Wo.

Verschiedenes

Das zaristische Rußland im Weltkriege. Die von den Bolschewiken aus den Archiven entnommenen Urkunden geben durchaus kein klares Bild, immerhin enthalten sie interessante Einzelheiten über die diplomatische Bestrebungen und Kampfmittel der Entente. Allerdings sind die zur Befestigung verwendeten Gelder nicht behandelt, obwohl sie durchaus nicht die letzte Rolle bei der Veranlassung anfangs neutraler Staaten zum aktiven Auftreten spielen. Die Hauptforderungen der späteren Verbündeten bezogen sich auf die Verteilung der erwarteten Kriegsbeute, gingen aber zum Teil noch weiter: Rumänien verlangte schon damals Bessarabien von Rußland und Albanien von Serbien, allerdings nicht direkt, sondern auf Umwegen. Die runde Ablehnung der ital. Forderungen auf franz. Provinzen hatte nur eine Verstärkung der Forderungen Ital. auf Gebiete österr.-ungarischer und Albanien zu Folge. Die Verhandlungen über die Bedingungen für das Eingreifen Ital. wurden in London durch Sir Edward Grey und Marquis Imperiali geführt. Ital. verlangte Trieste, ganz Dalmatien, die Neutralisierung des ganzen Nordostufers der Adria, die Vertretung Albanien nach außen durch die ital. Diplomatie und Salona samt Umgebung. Als Rußl. nicht einwilligen wollte, gab Grey dem ital. Bevollmächtigten bekannt, daß alle Schwierigkeiten von Rußl. ausgingen, und als später Frankreich, das zuerst die ital. Forderungen als übertrieben bezeichnet hatte, sich für ihre Annahme aussprach, riet Sir Edward Grey Imperiali die Anbahnung direkter Verhandlungen mit Rußl. an, worauf Sazonow nachgab. In Versailles wurden aber die Verpflichtungen der Entente-mächte gegen Italien dennoch nicht reiflos erfüllt. — Sehr interessant ist auch der Geheimvertrag mit Rumänien, der die Entsendung von 2 Inf., 1 Kav.-Div. in die Dobrudscha vorsieht und nicht — wie von rumän. Seite behauptet wurde — die Verpflichtung zur Entsendung von 300 000 Russen an die rumän. Front enthält. Die eingegangene Verpflichtung wurde von Rußl. auch eingehalten, ja es landete noch 2 Div. aus österr. Überläufern in die Dobrudscha, ergänzte die dortigen Kräfte zur sogenannten Donauarmee und mußte bald die ganze rumän. Front — mit Ausnahme eines verschwindend kleinen Teiles — mit russ. Truppen besetzen, während die rumän. Armee hinter der Front reorganisiert wurde. (Aus „Kufiti Wojezni Wještiti“, Nr. 147.)

Die russische Schwarze-Meer-Flotte nach der Revolution.

Am 27. 2. 1917 brach die russische Revolution aus, und es gelang ihr bis zum Dezember die russische Schwarze-Meer-Flotte als Kampfmittel vollkommen zugrunde zu richten. Die alten Matrosen wurden alle entlassen und die Neutreten bloß zum Verhalten in Volksoberfahrungen ausgebildet.

Bei der Annäherung der Deutschen verließ die Flotte Sewastopol und begab sich nach Noworossisk. Hier wurde ein Teil der Schiffe von den Bolschewiken versenkt, ein Teil der Flotte ging nach Sewastopol zurück.

Bemerkenswert ist hier nach der Meinung des Verfassers*) das Verhalten der Verbündeten Rußlands, die von der bolschewistischen Regierung die Vertretung der Flotte verlangten. Ein diesbezügliches, von der französischen und englischen Mission unterzeichnetes Protokoll traf glücklicherweise erst nach der Abfahrt eines Teiles der Flotte nach Sewastopol ein. In der Folge wurde in Zetartnodar bei der freiwilligen weißen Armee der Sachverhalt durch die Entente-mission selbst dahin aufgeklärt, daß das oberste Kommando der Entente von der französischen Gegenpartei einige Leute nach Noworossisk mit dem Auftrag sandte, die Schwarze-Meer-Flotte mit allen Mitteln und ohne irgendwelche Rücksichten zu versenken, was auch von diesen Personen mit großem Erfolg durchgeführt wurde.

Im März 1919 folgte die Übergabe von Odessa, wobei die Verbündeten schmachvoll abgingen und die russischen Frei-

willigen ihrem Schicksal überließen. Gleichzeitig drangen die Bolschewiken in die Vereister Stellung ein, und Sewastopol erwartete das Schicksal Odessas. Auf die Hilfe der Verbündeten hoffte niemand mehr, und die Räumung begann. Im Mai 1919 erfolgte das Vordringen der freiwilligen Armee bis tief in das Innere Rußlands, dann aber der arge Rückschlag, und am 30. 10. 1920 fiel die Krim zum zweitenmal und die Reste der russischen Schwarze-Meer-Flotte mit dem Einheitschiff „Zar Alexander III.“, dem Kreuzer „Kogal“, 10 Torpedobooten und 3 Ubooten wurden nach Bizerta gebracht.

Den Bolschewiken gelang es von den im Bau befindlichen oder bei der Räumung zerstörten Schiffen bisher nur zwei Uboote instand zu setzen. Außerdem fielen ihnen von den freiwilligen 2 Torpedobote und 2 Kanonenboote in die Hände.

Nach der Anerkennung der Sowjetrepublik durch Frankreich wurden die Schiffe in Bizerta unter französische Obhut gestellt, wo sie nach und nach vollkommen zugrunde gehen.

Ein portugiesisches Kanonenboot gesunken. Wie aus Madrid gemeldet wird, stießen vor dem Strand von Miramar bei Porto in der Nacht zum Sonntag zwei portugiesische Kanonenboote zusammen, wobei das eine sank. Vier Matrosen ertranken (Schiff. Ztg. 529, 16. 10.).

De Pino, Chef der italienischen Militärluftfahrt. Der Chef des Generalstabes der italienischen Lufttruppe, General Almani, hat seine Entlassung eingereicht, weil seine Gesundheit infolge des im Juli erfolgten Sturzes mit einem Fallschirm erschüttert ist. Mussolini hat das Gesuch angenommen und als seinen Nachfolger den General de Pino d'auserehen, der sein Amt in der Stellung eines Unterchefs des Generalstabes antreten wird (D. N. Z. 486, 16. 10.).

Englische Pulverfabrik durch Explosion zerstört. In einer Pulverfabrik in Bramble Island an der englischen Küste erfolgte eine Explosion. Die Fabrik wurde teils durch die Explosion, teils durch ausbrechendes Feuer zerstört. Fünf Arbeiter, drei Männer und zwei Frauen, sind getötet worden (D. N. Z. 486, 16. 10.).

Die in Warschau legenden polnischen Monarchisten sandten an Marshall Pilsudski in Rumänien folgendes Telegramm: „Die 2. Tagung der Organisation der Monarchisten aller Stände Polens, die am 9. 9. in Warschau unter Anteilnahme von 1500 Delegierten aus ganz Polen ihre Beratungen abhält, sendet Dir, Herr Marshall, den Ausdruck ihrer Huldigung. Möge der Allerhöchste Gott geben, daß unter Deiner Regierung die glänzenden Traditionen der Jagiellonen und der Batory wieder aufleben. Möge die königl. Ständebarte, die über dem königl. Schloß in Warschau weht, die Vereinigung Polens und Polens der Welt befehlen und die Herzen aller Bürger zum Wohle und zur Macht des Staates verbinden.“

Die Vortragsfolge an der Royal United Service Institution in London enthält auch in diesem Jahre wieder sehr viel Interessantes. Aus den 13 Vorträgen wird besonders hervorgehoben: „Der Einfluß des Geländes auf neuzeitliche militärische Operationen“ und „Das Nachschubproblem mechanisierter Kräfte im Felde“, die wohl die wichtigsten Punkte berühren, die bei fortschreitender Mechanisierung zu berücksichtigen sind.

Die Kriegsakademie des Königs H. (Jahrgang 1900 bis 1903) feierten am 13. d. M. einen Wiedereröffnungsabend in Kitchens Weintrauben, französische Straße. Unter den 20 Erschienenen bemerkte man u. a.: den Kommandeur der 2. Reichswehrdivision, Generallt. v. M. S. S. S. S., den früheren Befehlshaber der Reichsregierung, Ministerialdirektor Deutelmöser, den Militärchriftsteller Oberlt. a. D. G. G. G., den früheren Polizeipräsidenten von Kassel, Oberlt. a. D. H. A. A., das frühere Mitglied der Deutschen Militärkommission in Argentinien, Generalmaj. K. K. K., den früheren Leiter des Heeresnachrichtendienstes, Oberlt. a. D. M. M. M., und den bekannten Jagd- und Sportchriftsteller Oberlt. a. D. S. S. S. S.

*) v. S. o. m. a. l. o. w., in „Russ. Woj. Wještiti“, Nr. 138.

Wirkliche Wohnlichkeit

ist am besten mit hochwertigen, neuzeitlichen Möbeln zu erzielen. Sie schaffen aber auch gleichzeitig echte Vornehmheit. Wohnungen dieser Art zeigt die Ausstellung Taunusstrasse 10. Besuch erbeten. Drucksachen gern kostenfrei, ebenso die Schrift „Vom Rhythmus im Wohnraum“. Die Schrift „Neue Schönheit“ Mark 2.—. Alle Erleichterungen bei Kauf und Zahlung, Preiswürdigkeit. Besuch auch Berlin, Moikenmarkt 6, erbeten.

W. Dittmar, Möbelfabrik

Bestellen Sie sofort

30 Fl. 27er

Brauneberger

M. 68,50

einschl. Glas u. Kiste franko

30 Tage netto

Sekt Giese Spez. Cuvée

süß 3,25, herb 3,50

+ 1.— Steuer

Fritz Giese Weingut

Traben-Trarbach

Mosel

Vertreter gesucht!

Max Küst

Berlin SW 19, Niederwallstr. 32



der

Lieferant

kunstvoller

Krieger- und

Sport-

abzeichen,

Fahnen,

Fahnenzug,

Fahnen-

schildern, Ordensdekorationen,

Stücken aller Art.

● Kugelscheibe in

rot gefasste Ware ohne Abfall 28. Gel.

— 9 Pfd. M. 5,20, 200 Harzerklasse Ia

M. 4,50, 1 Kugel, u. 100 Harzerk.

M. 5,05 ab hier Nachm. K. Seibold,

Nordorf, Holst., Nr. Hb. 375.

Sieben erscheinen

Operative und taktische Aufgaben zum Studium des Marnefeldzuges 1914

Von Oberst a. D. Constantin Hierl

Studien über die Schlacht von St. Quentin

(28.—30. August 1914)

Heft 3: Die deutsche Führung

vor und in der Schlacht. RM. 3,—

Heft 4: Die französische Führung

vor und in der Schlacht. RM. 4,—

Während Heft 3 sich mit der deutschen Führung befaßt und eine kriegsgeschichtliche Würdigung der Tätigkeit des deutschen Armeeoberkommandos 2 gibt, behandelt Heft 4 in Aufgaben, Besprechungen und kriegsgeschichtlichen Betrachtungen die französische Führung. Dabei konnte zum ersten Male in einer deutschen Arbeit über die Schlacht von St. Quentin das im Anhang zum französischen Generalstabswerk gebotene sehr aufschlußreiche amtliche Material benutzt werden.

Früher erschienen:

Heft 1: Studien über die Führung der deutschen 3. Armee in den Tagen vom 27.—29. August 1914 RM. 1,80.

Heft 2: Studien über die Führung der deutschen 1. Armee in der Zeit vom 29. August abends bis 30. August abends 1914 RM. 1,80.

Operationskarte für alle Hefte 1:300 000 RM. 2,—.

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68

Adler Schreibmaschine



Adlerwerke

normal

Heinrich Meyer

Filiale Berlin

am 61.

Belle Alliancestr. 6

Telefon:

Bergmann 7000-07

Über 400 000 im Gebrauch!

3



Berliner Kindl
das
Qualitätsbier



Singer Nähmaschinenfabrik Wittenberg a. d. S. Preuss.
Eine Produktionsstätte deutscher Arbeit und deutschen Profits

Das Wahrzeichen



der Singer Läden

SINGER

Nähmaschinen

in altbewährter Güte

Erleichterte Zahlungsbedingungen

Ersatzteile • Nadeln • Öl • Garne • Reparaturen

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESellschaft

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Berlin:

Krenzke & Mitzlaff

Speditoren

BERLIN C2

Hinter der Garsienkirche 1a
Fernsprecher: Norden 304 u. 305

Berlin-Lichterfelde:

Bahnspedition

GOTTHOLD LISSEL

seit 1882

Ferdinandstraße 29/30

Amt Lichterfelde Sammel-Nr. 5161

Umzüge

Inland, Ausland, Überssee

Wohnungstausch Speicher

Berlin:

Kopania & Co.

Berlin-Steglitz

Bergstraße 91 Tel. Stegl. 4040/42

Spezialhaus für

Möbeltransport

Wohnungstausch

Berlin:

Lassen & Co. A. G.

Internationales Speditionshaus

Berlin NW 40, Alt-Moabit 139

Hansa 1930—24

Wohnungs-Umzüge

Frankfurt-Oder:

Oskar Pinnow

Frankfurt-Oder

Wilhelmplatz 14 Fernspr. 2036/37

Spedition — Möbeltransport

Lagerung — Verpackung

Wohnungstausch — Nachweis

Halberstadt:

Allgemeine Möbelspedition

und Abfuhrgeschäft

Inh.: Louis Neuhaus jun.

Halberstadt

Kontor für Breitweg 63

Spedition — Lagerung

Möbeltransport — Wohnungstausch

Hannover:

Otto Harder

Hannover, Welfenstraße 6—8

Fernsprecher: 6 3019

Möbelspedition

Wohnungsbeschaffung

Kassel:

Broeckelmann sen.

& Grund

Kurfürstenstraße 6

Telephon: 11, 12, 499

Wohnungstausch und

Möbeltransport

Minden:

Albert Schünke

Minden i. Westf.

Möbeltransport

Wohnungstausch

Königsstraße 61/63

Telephon: 2208 u. 2270

Nürnberg:

Hub & Weber, Nürnberg

Internationaler Möbeltransport

Martin-Richter-Str. 35/37. Tel. 2990

Automobiltransport, Verpackung.

Eig. Lagerhaus mit Möbelkabinen.

Möbeltransport, zwisch. belij. Orten

Deutschl. u. d. Ausl. nat. Garant.

Potsdam:

Grauel & Coqui

Potsdam

Brannerstraße 4 und Fernspr.

Gr. Fischerstraße 12 3063 u. 4469

Möbeltransport — Spedition

Wohnungstausch

Der Raum eines Feldes
(60 x 23 mm)
kostet bei Aufgabe von 13 An-
zeigen M. 5,— je Veröffent-
lichung, bei Aufgabe von
48 Anzeigen 20%, Rabatt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altratz, Berlin SW 15, Hofmannstraße 40, Fernspr. C 1594 975.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hugo Berzel, Berlin-Schöneberg, Hertaubenstraße 11.

Druck des Verlags Siegfried Witzler und Sohn, Buchdruckerei W. u. v. G., Berlin SW 19, Schillingstraße 98—71.